Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

41. Jahrg. | Scottdale, Pa., 19. Juni 1918. | No. 25.

Der Mensch denkt

Verlaß mich nicht, o Herr,
Die Schatten naher Leiden
Verdüstern meinen Pfad,
Es weicht der Geist der Freuden;
Ich fühle mich so schwach,
Mein Glaube, ach, ist klein!
Es zagt das bange Herz
Und will nicht stille sein.

O, gib mir Kraft und Mut,
Dir ganz mich zu ergeben,
Und nur nach deinem Sinn
Und Willen nun zu leben,
Ich weiß, du willst von mir
Ein völliges Vertrau'n,
Das deine Herrlichkeit
Hienieden schon soll schau'n.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Nie ohne dich!

Nie ohne dich, mein teurer Heiland,
Möcht ich auf dieser Erde gehn.
Nie ohne dich, du guter Hirte,
Möcht ich hinan zur Heimat ziehn.

Wenn Wolken schwarz am Himmel stehen,
Und Blitze zucken durch die Nacht,
Dann hör, o Jesus, an mein Flehen,
Dann hab' du, Heiland, auf mich acht.

Wenn's stürmt in meinem sündgen Herzen,
Und keine Ruhe find't die Seel,
Dann nah' dich mir, du Mann der Schmerzen,
Und wasch hinweg all' Sünd und Fehl.

Nie ohne dich, ich wäre sonst verloren,
Wohin wollt' wenden ich mich wohl?
Nur du hast Worte ew'gen Lebens
Und reichst den Gnadenbecher voll.

Nie ohne dich, ich danke dir von Herzen,
In dir fand Frieden ich und Glück.
Laß mich, o Herr, niemals verscherzen
Das Heil, und laß mich nie zurück.

Nie ohne dich, mein Herzensheiland,
Will ich auf dieser Erde gehn!
Sei mir Bewahrer, Hirt und Führer,
Und laß mich ewig dich einst sehn.

G. Schmied.

Macht über die Gewalt des Feindes.

(Von S. D. Gordon. — Aus „Auf der Warte.")

Sechs Monate ungefähr vor seinem Heimgang schickte Jesus siebzig Sendboten aus. Je zwei und zwei zogen sie als seine Abgesandten in die verschiedenen Orte, „da er wollte hinkommen." Die Kranken sollten sie heilen, die bösen Geister austreiben, das Evangelium verkündigen, Buße und Glauben predigen. Sie zogen aus und hatten einen großen Feldzug. Voll Freude kehrten sie zurück; denn sie konnten guten Bericht erstatten.

Auch die Teufel seien ihnen untertan gewesen in Jesu Namen, verkündeten sie, als ob dies eine erstaunliche Tatsache und das Schwierigste sei, was ausgeführt werden könne. Aller Aufträge des Herrn hatten sie sich erledigt; am meisten aber hatten sie sich darüber gefreut, daß eine solch große Aufgabe vollbracht worden war; denn hatten sie nicht die bösen Geister, die die Menschen quälten und von ihnen Besitz nahmen, tatsächlich in Jesu Namen ausgetrieben?

Doch was sagt der Herr auf ihren Bericht? „Ich sah wohl Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz." Und zu den Siebzig gewendet, spricht er weiter: „Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen" Luk. 10, 19).

Auf zwei Worte in dieser Stelle möchte ich den Finger legen. Das eine Wort ist „Des Feindes, das andere ist: „Macht". Es gibt einen Feind, der Herr Jesus sagt es uns. Es gibt ein Wesen, das durch das Wort „Feind" ganz besonders bezeichnet wird. Dieser Feind ist auf ganz besonderer Weise unser Feind. Er ist stets darauf bedacht, unser Leben zu beunruhigen, uns zu verderben, uns von Gott fernzuhalten. Er hat große Macht und besitzt große Geschicklichkeit zur Organisation. Er ist auch eine bestimmte Persönlichkeit, die diese Erde und unser Geschlecht sehr genau kennt und die ihr Interesse ganz besonders auf uns gerichtet hält. Das Wort Gottes sagt uns, daß diese Person Gottes Feind, der Feind des Herrn Jesus und unser Feind ist.

Wenn jemand einen Feind hat, wird er sich fragen: Wie kann ich diesen Feind besiegen? —

Wenden wir uns zu dem anderen Wort: Macht. — „Ich habe euch Macht gegeben." Dies Wort geht an die, die dem Herrn Jesus vertrauen. Ich möchte hier ein wenig zurückgreifen und dem Wort „Macht" nachgehen, und wenn wir dies tun, wird es großen Einfluß auf unser Gebetsleben haben. Wenn wir das Geheimnis kennen lernen, das diesem Wort unterliegt, und die Macht gebrauchen, die uns gegeben ist, wird unser Dienst in neue Bahnen kommen.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf ein Glied der Kette, die aus all den verschiedenen Dingen zusammengefügt ist. Nachdem die Erde aus des Schöpfers Hand hervorgegangen war, ward dem Menschen die Herrschaft darüber gegeben. Er sollte herrschen über alles, was Gott geschaffen hatte. Der Mensch hatte Macht bekommen; er sollte Herr über die neue Schöpfung, über die Kräfte der Erde, Herr über die eigenen Kräfte, das eigene Vermögen sein. Als geborner Herrscher und König sollte ihm alles untertan sein.

Doch achten wir darauf: Was Gott uns gibt, das halten wir nur durch Gehorsam. Gehorsam ist der Rechtstitel auf alles, was uns Gott gegeben hat. Fehlt es am Gehorsam, so verfällt unser Rechtstitel.

Durch Ungehorsam hat der Mensch die Herrschaft eingebüßt. Durch unseren Ungehorsam ist ein anderer usurpiert und hat die Herrschaft an sich gerissen — der Feind nämlich, der den Menschen zum Ungehorsam verführte, ihn irreleitete und ihn dadurch nicht nur seiner Herrschaft und Macht beraubte, sondern auch sich selbst die Herrschaft, die Gott ursprünglich dem Menschen gegeben hatte, aneignete. Doch nicht allein dies; er eignete sich auch die Herrschaft über den Menschen an. Der Apostel Johannes sagt: „Die ganze Welt liegt im Argen." Das soll sagen, daß der Feind durch unseren Ungehorsam die Herrschaft zum großen Teil über das ganze Menschengeschlecht hat.

Jesus kam, um das Verlorene zurückzugewinnen. Adam erfüllte seine Bestimmung nicht, wir alle verfehlten unsere Bestimmung. Eine Schande ist es, daß dem so ist, doch ist es die Wahrheit. Von uns selbst sind wir ebenso wohl ein Mißerfolg, wie Adam ein Mißerfolg war. Da kam der neue Mensch, Jesus Christus, der neue Führer unseres Geschlechts, um das zurückzugewinnen, was wir durch unseren Fall verloren hatten. „Der Vater hat ihm alles in die Hand gegeben" (Joh. 7, 35; 13, 5; 17, 2), „gleichwie du ihm die Macht gegeben hast über alles Fleisch." Jesus hat Macht über die ganze Welt, über die ganze Menschheit. Er ist des Vaters neuer Mensch, der zweite Adam.

Wir wollen weiter darauf achten, daß Jesus die Herrschaft durch Gehorsam aufrecht erhält, die der erste Adam durch den Fall verloren hatte. Jesus ward wie Adam versucht, doch er hielt Gott die Treue. Durch Gehorsam hielt er den Rechtstitel zu der Macht, die ihm gegeben war. Wenn er einmal gestrauchelt wäre, wäre der Rechtstitel ihm entgangen, hätte, einmal in Ungehorsam gefallen die Macht aus den Händen gefallen.

Wir wissen gar wohl, wie sehr Satan darum bemüht war während der dreiunddreißig Jahre, Jesus zum Ungehorsam zu verleiten. Sein Möglichstes tat er, Jesus den Gehorsam zu erschweren. Das eine, worauf er zielte, solange der Herr hier auf Erden lebte, war ihn dazu zu bringen, nur ein klein wenig von dem Plan, den der Vater mit ihm hatte, abzuweichen, sich ein wenig davon abzuwenden. Das Wunderbare aber bei Jesus war, daß er gehorsam blieb, gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Sinne darüber nach, liebe Seele, was Gehorsam für ihn bedeutete! Er war Gott, Gottes Sohn, der eingeborne Sohn des Vaters, der vom höchsten Himmelsthron herabkam, um in ärmlicher Hütte, in bescheidenen, engen Verhältnissen die langen Jahre zu leben, weil es im Plan des Vaters für ihn lag.

Lügner und lügen.

Das Wort Lügner kommt in der heiligen Schrift 15 Mal vor und das Zeitwort lügen wird noch öfter in unserer Bibel genannt. Nicht wahr, ihr lieben Leser, das kommt uns doch schrecklich vor, weil wir Menschen als Krone in der Schöpfung nach Gottes Ebenbild geschaffen sind. Und doch kommt das Wort lügen so oft in der Umgangssprache vor und besonders bei den weltlichgesinnten Menschen, die da glauben, durch Unwahrheit desto besser ihre bösen Zwecke erreichen zu können. Und wie sieht es in dieser Hinsicht beim Volke Gottes aus? Nun da ist mit Betrübnis zu sagen, daß von etlichen unter den Gläubigen auch muß gesagt werden, daß dieselben sich als Geschwister durch Unwahrheit in der Sünde verletzen. Das ist zum Weinen!

Was den Schreiber dieses bewog, über dieses Thema zu schreiben, hat seinen Grund darin, daß sich zu einer Zeit ein solcher Fall ereignete. Es waren zwei Personen, die sich, wie es schien, liebten, von denen aber zu einer Zeit, jedoch ohne

sich zu verfeinden, einer den andern gründlich belogen hat. Daher dachte ich, doch in allem Ernst und Liebe alle Kinder Gottes und mich selbst vor solch schrecklicher Sünde zu warnen wie es auch schon der Apostel Paulus in Colossi. 3, 9. 10. tat. Wenn wir dazu noch in Offenbarung 21, 8 die Liste lesen, wie die Lügner und andere dort bezeichnet werden, dann muß man unwillkürlich erschrecken, wie es dem Teufel gelungen ist, diesen bösen Samen des Unkrauts auch unter dem Volk Gottes auszustreuen, der auch wirklich bei einigen die böse und gefährliche Frucht brachte.

Und jetzt die Frage: Wie kann es aber möglich sein, daß gläubige Personen in solch schreckliche Sünde fallen? Antwort: Personen, die schon längere Zeit keinen innigen Umgang mit Jesu, unserm Heiland gehabt haben, kommen durch Satans List in solche und andere Sünden, ohne es zu wissen, daß es mit ihnen so schlimm steht und es zweifelhaft ist, ob sie noch können selig werden. Aber sie können noch, wenn eine gründliche Buße und Umkehr von der Welt durch ernstliches Beten stattfindet, noch durch Jesum gerettet werden.

Außer der besagten Sünde finden wir in Jakobi 3, 6 auch noch eine sehr gefährliche Sünde, die man Zungensünde nennt und die laut Heiliger Schrift auch sehr viel Unheil anrichtet, wenn man nicht wachsam genug ist mit Beten und Kämpfen und seine Zunge im Zaum halten und vergißt, daß der liebe Gott uns dieselbe zur Verherrlichung seines h. Namens gegeben hat, wobei wir auch ferner verpflichtet sind, unsern Mit- und Nebenmenschen mit Wort und Tat aus Gottes Wort zu dienen und stets suchen, zum Segen zu sein.

Doch ehe ich zum Schluß komme, möchte ich den Leser dieser Zeitschrift noch bitten, betend Matth. 12, 36 nachdenkend zu lesen und sich selbst zu prüfen vor Gott, wie er in gewisser Hinsicht zum Herrn steht und ob er willig ist, in seinen Fußstapfen zu wandeln. Liebe Leser, prüfet alles nach der Bibel, und das Gute behaltet!

J. W. Fast.
Windom, Minnesota.

Schweig und handle!

Beides ist nicht immer leicht; aber wenn es ein Kinderspiel wäre, dann wäre es eben keine feine christliche Weisheit und hohe Lebenstugend. Schweigen und handeln am rechten Ort und zur rechten Zeit — man kommt damit weiter als mit langen Reden und Streitereien; es ist klüger und edler, darum muß man es lernen.

Zum Exempel: Du erfährst von deinem Mitmenschen eine Kränkung, die du nicht verdienst. Was willst du tun? Willst du die Kränkung in vermehrter Auflage zurückgeben? Damit machst du die Sache nur noch schlimmer. Der offene Streit ist da; du empfängst noch weitere Kränkungen und beleidigst wieder. Der Zorn geht mit dir durch, und du tust, dessen du dich später schämst. Mit Bösem kann man nie Böses vertreiben, und Streit zerstört, aber Friede baut auf. — Aber vielleicht willst du dich verteidigen und deinen Beleidiger mit ruhigen, verständigen Worten widerlegen. Aber rede doch nur einmal vernünftig mit einem, der im Zorn und gegen dich erbittert ist! Der andere will dir von vornherein gar nicht glauben, er will gar nicht unrecht haben. —Also schweig und handle! Ertrage das Böse, wie es dein Heiland tat, aber zeige in deinem Benehmen und deinem Leben, daß du besser bist, als dein Feind von dir denkt, besser als er selber, das wird ihn überzeugen und überwinden.

Ein anderes Beispiel: Dein Mitbruder ist in großer Not. Es ist bequem, mit teilnehmend klingenden Worten den Armen deines Mitgefühls zu versichern. Aber von den hundert Redensarten, auch wenn er sie dir glaubt, hat er gar nichts; die helfen ihm nicht aus dem Elend und machen ihn nicht satt. Schweig und handle! Mache nicht erst lange viele Worte, sondern reiche ihm, wie es dein Heiland tat, die Hand und hilf ihm!

Vor dir steht eine mühevolle Aufgabe. Rede nicht erst lange davon zu andern, um dich vor ihnen wichtig zu machen, überlege auch nicht erst lange hin und her und halte dich nicht mit Vorbereitungen auf. Damit entflieht die kostbare Zeit und die Schaffensfreudigkeit. Schweig und handle! Mache dich hurtig ans Werk, greif es im Aufblick zu Gott an mit fester Hand und führe es mutig zu Ende!

Bist du selber in einer Not und Gefahr, so klage und jammere nicht lange, laufe auch nicht zu den Menschen und laß dich bejammern und bemitleiden. Damit saugen sie dir den letzten Rest von Tatkraft und Energie aus der Seele. Nein, schweig und handle! Hebe die Hände auf zu deinem Gott, dann tritt auf deine Füße, kämpfe und arbeite mit rechtem Gottvertrauen, daß du aus deinem Elend herauskommst. Dem Mutigen gehört die Welt, und Gott verläßt die Seinen nicht.

Und so gibt es noch mancherlei Verhältnisse, Lebenslagen und Aufgaben, in denen das einzig richtige ist: Schweig und handle! Wbl.

„Ihr seid das Salz der Erde."

Unser göttlicher Meister bezeichnet seine Jünger als das „Salz der Erde." Das Salz gehört zum Unentbehrlichsten für die Menschen. So sind die Gläubigen unentbehrlich für die Welt. Durch seine scharfe würzende Kraft bewahrt das Salz vor Fäulnis. So bewahrt das Evangelium und seine Jünger die Welt davor, daß sie sich nicht in sittliche Fäulnis auflöse. Vergänglichkeit ist das Gesetz alles Irdischen. In sich selbst trägt sie keine Kraft, die es vor Auflösung schützte. Aus der Welt der Unvergänglichkeit muß die Lebenskraft stammen, welche dem Leben der Welt Bestand verleihen soll. Wenn die Seele den Leib verlassen hat, so löst er sich auf und zerfällt. Der Geist Jesu Christi und seine Träger — das ist die Seele der Welt und das geistige Band, welches allein die Welt vor Auflösung bewahren vermag. Darin liegt das Doppelte, was die Welt an den Christen hat, und welchen Beruf die Christen an der Welt haben. Daß sie das Salz der Erde und die Seele im Leibe des Weltlebens seien, das war von jeher das Bewußtsein der Christen. Dieses ist ganz besonders herrlich in den berühmten Worten des altchristlichen Briefes an Diognet ausgesprochen. Es heißt in demselben:

„Die Christen sind weder durch Land, noch Sprache, noch bürgerlichen Sinn von den übrigen Menschen unterschieden. Denn weder bewohnen sie eigene Städte, noch reden sie eine besondere Sprache noch führen sie eine auffallende Lebensweise. . . . . Sie bewohnen die Städte der Griechen und Barbaren, wie es sich trifft: sie folgen den Landessitten in Kleidung und Nahrung, und der übrigen Lebensweise. Aber bewundernswert und anerkannt ausgezeichnet ist ihr Wandel. Denn das eigene Vaterland bewohnen sie, aber wie Fremdlinge. An allem nehmen sie teil als Bürger, und alles dulden sie wie Ausmärtige. Jede Fremde ist ihnen Vaterland, und jedes Vaterland ist ihnen eine Fremde . . . .Sie befinden sich auf der Erde, aber ihr Leben ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen, aber durch ihr Leben übertreffen sie dieselben. Sie lieben Alle, und werden von Allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verurteilt sie doch. Sie werden getödtet und sie leben. Sie sind arm, und machen Viele reich. Alles wird ihnen genommen, und in allem haben sie Ueberfluß. Sie sind verachtet, und doch voll Ruhms. Sie werden geschmäht und doch verherrlicht. Man flucht ihnen, und sie segnen. Sie werden gelästert, und sie ehren. Sie tun Gutes, und werden wie Böse gestraft. Gestraft freuen sie sich als solche, die ins Leben eingehen. Von den Juden werden sie als andersgläubig bekriegt und von den Griechen verfolgt, und den Grund der Feindschaft können die Feinde nicht angeben. Um es kurz zu sagen: Was die Seele im Leibe, das sind die Christen in der Welt. Die Seele ist durch alle Glieder des Leibes verbreitet, ebenso die Christen durch alle Städte der Welt. Die Seele wohnt zwar im Leibe eingeschlossen, hält aber den Leib zusammen; so werden auch die Christen in der Welt wie in einem Gefängnis festgehalten, und doch halten sie die Welt zusammen. Unsterblich wohnt die Seele in dem sterblichen Leibe; so wohnen auch die Christen im Vergänglichen, erwarten aber die Unvergänglichkeit im Himmel. Knapp gehalten in Speise und Trank wird die Seele schöner; so nehmen die Christen zu, obschon täglich gepeinigt. Das ist die Stellung, welche Gott den Christen in der Welt angewiesen hat, und die niemand ihnen verweigern darf.

„Ihr seid das Salz der Erde." Ohne dieses Salz fällt die Welt der sittlichen Fäulnis und Auflösung anheim. Die Kultur schützt nicht dagegen. Gerade in den Höhezeiten der Kultur der alten Welt zeigten sich die Symptome der sittlichen Fäulnis am stärksten, im perikleischen und nachperikleischen Zeitalter und im Zeitalter der römischen Cäsaren. Athen schützten nicht seine Prachtbauten und sein Sinn für künstlerische Schönheit, und Rom fiel dem Gericht anheim trotz der entwickelten Feinheit des Lebens und des Geschmacks und trotz seiner Legionen. Der Fortschritt der Kultur ist nicht der Fortschritt der Sittlichkeit, noch auch die Macht derselben. Beides liegt auf ganz verschiedenem Boden. Die Grundlage der menschlichen Gesellschaft aber sind sittliche Grundlagen. Und die Macht der Sittlichkeit ist die Religion. Wenn die Völker der christlichen Welt bis jetzt vor ähnlicher sittlicher Auflösung bewahrt worden sind, so verdanken sie dies nur der verjüngenden Macht des Evangeliums. Denn dies besitzt eine ewige Jugend.

Die Kraft des neuen durch Christum für uns vermittelten und im heiligen Geist uns gewordenen Lebens erneuert das Herz von innen heraus, es beschönigt nicht nur von außen, die Außenseite. Diese Welterneuernde Gotteskraft müssen die Christen an die Welt vermitteln. Sie sind die Träger derselben. Das ist eine hohe Aufgabe. Gebe Gott, daß die Gläubigen diese Aufgabe völlig lösen mögen.

(Das Obige wurde vor acht Jahren geschrieben, gilt aber auch heute noch. Doch muß man dabei fragen: „Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?")

Des Vaters „Nein!"

Von J. R. Miller.

Zu Zeiten ist's, als ob Gottes Mund uns schweige. Erhörung suchend, steigt unser Flehen empor — doch keine Antwort erfolgt! Nichts ist so schrecklich wie dies Verstummen Gottes, nichts so furchtbar, als sich bewußt zu werden, daß die Verbindung mit ihm abgeschnitten ist. Tiefergeifend ist dies Flehen des Psalmisten: „Herr, schweige mir nicht, auf daß ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fallen."

Gibt es Gebete, die ohne Erhörung zu finden, verhallen? Zweifellos wird vielen unserer Bitten Erhörung zuteil, doch wir nehmen derselben nicht wahr und wähnen, sie sei nicht erfolgt. Wir erkennen sie nicht als solche, wenn sie in unser Leben tritt, und zwar sind wir den alltäglichsten Gnadenerweisungen gegenüber am verblendetsten. Du betest am Morgen: Unser täglich Brot gib uns heute! Hast du je bedacht, daß du in dem gedeckten Tisch, der täglich mehrmals dich ladet, eine Gebetserhörung vor dir hast? Du bittest um Gesundheit, um alles, was zu des Leibes Notdurft gehört, um Kleidung, um Erfolg in deinem Berufsleben, um gute Freunde und getreue Nachbarn, und du darfst täglich all dieser Segnungen dich erfreuen. Weißt du auch, daß du sie von Gott erbeten, daß er sie dir als Gewährung deiner Bitte herabgesandt?

Das Gleiche gilt von den geistlichen Gütern und Gaben, um die unsere Gebete emporsteigen. Dein Wachsen in der Heiligung ist dir ein ernstes Anliegen; du erbittest es von Gott. Doch du bemerkst keinen Fortschritt in dir. Ganz allmählich aber und dir selbst unbewußt, schenkt er dir mehr von Christi Geist und Wesen, wirst du umgestaltet in sein Bild. Du glaubtest, die Erhörung mit Händen ergreifen zu müssen, und siehe, sie floß dir zu, so still und leise, wie der Tau sich herabsenkt auf die dürstenden Blumen, die verschmachteten Blätter! Und dem Blatt, der Blume gleich, hebt die erquickte Seele, neuen Lebens froh, das Haupt empor.

Hast du dich schon einmal in Verhältnissen gesehen, die nach menschlichem Ermessen all dein Glück, dein Liebstes und Bestes mit Vernichtung bedrohten? Unheilverkündend stürmen Leid und Enttäuschung, Zwietracht und Versuchung von allen Seiten auf dich ein. Angstvoll flehst du um Rettung aus deiner Bedrängnis — und siehe, die Hoffnung verzieht. Schwärzer ziehen die Wetterwolken sich zusammen — erbarmungslos trifft dich der gefürchtete Schlag. Und nun sitzest du weinend in leidvollem Dunkel und klagst, daß dir die Erhörung versagt geblieben. Du nimmst nicht wahr, die reiche Segensfrucht, die aus der Tränensaat dir erwachsen ist. Wohl ging der Kelch nicht an dir vorüber; doch leise, unmerklich ward Kraft dir von oben gegeben, daß du ihn zu trinken vermochtest.

O, daß wir nicht so blind wären. Nicht einmal recht beten können wir! Nicht, was wir in heißem Sehnen erflehten, dient zu unserm Heil, wie wir glaubten! Darum werden uns statt der von uns in törichtem Wahn erbetenen Gaben nun die zuteil, die unserem Wohlergehen wahrhaft förderlich und dienlich sind. Du sagst, dein Gebet sei nicht erhört worden; du irrst! Es hat seine Erhörung gefunden, und zwar in viel höherem, reicheren Maße, als wenn eine Erfüllung all deiner Wünsche dir beschert worden wäre. Mit den Gaben, die Gottes Güte uns darreicht, glaubt deine Seele ihren Hunger stillen zu können; diese Gaben bleiben dir versagt; dafür aber macht sich Gott selbst Raum in deinem Leben, völliger, unter herrlicheren Liebes- und Gnadenoffenbarungen, als du je geahnt. Ist der Geber nicht unendlich mehr denn die beste seiner Gaben?

Ja, groß ist die Zahl der Gebete, deren Erhörung von uns unbemerkt, unbeachtet bleibt. Mit Segen werden wir gespeist und ahnen es nicht einmal! Denn wir erkennen die göttlichen Gaben nicht, obwohl wir sie mit Händen greifen können. Wir machen uns nicht klar, daß die reichen Schätze, die wir täglich empfangen, uns in Gewährung unserer Bitten dargereicht werden. Gott merke nicht auf die Stimme unseres Flehens, wähnten wir, da er doch Tag um Tag uns mit Gebetserhörungen überschüttet!

Doch wer wollte leugnen, daß wirklich manche Gebete erfolglos bleiben? Daß Gott hier und da wirklich stumm bleibt unserem Flehen? Wohl uns, daß wir auch den Grund seines Schweigens wissen. Was wir ersehnen als Erfüllung unserer Wünsche, was wir von ihm erbitten — es würde uns nicht zum Heil gereichen! Hast du nicht schon gebeten um Befreiung von drückender Last? Doch ihm war es nicht verborgen, daß mit der Last auch der Segen dir genommen würde, der nun dem stillen Kreuzträger erblüht; wie könnte da seine Vaterliebe dich in kurzsichtiger Schwäche vorübergehende Erleichterung erkaufen lassen durch Preisgabe künftiger, ewiger Güter? In die landläufigen Ansichten über die Hülfe, die der Herr uns verheißt, hat sich leider mancher Irrtum eingeschlichen. Bilden sich viele doch ein, so oft eine leichte Unbequemlichkeit, ein paar Dornen und spitze Steine ihren Weg erschweren — so oft eine Last, ein Leid, irgend eine Anfechtung sie bedroht, brauchten sie nur Gott anzurufen, um sich sofort von jeder Mühsal und Beschwerde befreit zu sehen: das soll Gott verheißen haben! Wenn es einmal nicht recht nach Wunsch gehen will, dann geht man ins Gebet, so bringt der himmlische Vater alles zurecht. Das heißt wahrlich, Gottes Liebe falsch zu verstehen! Nicht, daß wir recht behaglich durchs Leben wandern, ist sein Begehr, nein, sondern, daß wir etwas werden zum Lobe seiner herrlichen Gnade!

Darum kann und will er uns nicht erhören, wenn wir ihn anflehen, mit Sorgen, mit Leid und Streit uns zu verschonen, dagegen frei von jeglicher Kreuzeslast, über schwellendes Moos uns sanft und gemächlich zu geleiten. „Ein jeglicher wird seine Last tragen!" steht geschrieben. Wenn wir — dem Willen Gottes entsprechend — gereift aus der Schule des Lebens hervorgehen sollen, dürfen wir vor den Fragen, den Konflikten desselben nicht ängstlich zurückschrecken. Es gibt Segnungen, die nur im tiefen Tal der Schmerzen erblühen. Kurzsichtig wahrlich wäre seine Liebe, wollte er in schwächlichem Mitleid mit unseren Tränen uns von dem Kummer befreien, der uns die Tränen erpreßt — raubte er uns damit doch die köstlichen Segensfrüchte, die nur im Leide uns reifen.

Da schmiegt sich ein Kind bittend an seinen Vater. Arbeitslust ist ihm ein unbekannt Ding; es graut ihm bei dem Gedanken an regelmäßiges, fleißiges Lernen, an die Schule mit ihrem gleichmäßigen Stundenschlag, ihrer straffen Zucht, ihren oft recht schweren Aufgaben; nun sucht es den Vater zu bewegen, ihm

diesen Stein aus dem Wege zu räumen, ihm die Schule zu erlassen. Was würden wir wohl denken von einem Vater, der in i lscher Nachsicht den Wünschen des Kind s Gehör s.enkte? Handelte er nicht töricht, ja im hohen Maße lieblos? Denn des Kindes ganze Zukunft wäre damit ja zerstört. Und soll Gott etwa weniger weise sich zeigen als unsere leiblichen Väter? Wahrlich nicht; nie wird er Gebeten um Befreiung von Pflichten und Mühen Gehör schenken, denn sie sind die Mittel, die unser Wachstum fördern. Auf derartige Bitten ist ein Nein! die richtige Antwort.

Ebenso wenig dürfen die Gebete auf Erhörung rechnen, welche die Selbstsucht uns eingeben. Wir Menschen sind alle aufeinander angewiesen; darum ist's nicht recht,, wenn ein Glied der großen Menschheitskette nur an sich selbst und seine eigenen Interessen denkt. Es muß der Rücksicht auf den lieben Nächsten Einfluß auf alle unsere Lebensgebiete eingeräumt werden. Leider vergessen wir dies manchmal und suchen im Gebet unsere eigenen Interessen und Wünsche auf Kosten unserer Mitmenschen zur Geltung zu bringen. Doch das große Vaterauge Gott s wacht über jedem seiner Kinder; weislich hat er alles so geordnet, wie es jedem von uns zum Besten, zum wahren Frieden dient. Selbstsüchtige Bitten, die unserem Nächsten zum Schaden gereichen, kann und will er nicht erhören. Hierbei denke ich besonders an Gebete um Erlangung irdischer Güter. Die Bitte um Erfolg im Berufsleben darf ebenso wenig auf Kosten der Nächstenliebe geschehen, wie unser Trachten nach Wohlstand und Behagen gewisse Grenzen nicht überschreiten darf. Liebe muß die treibende Kraft in unsrem Leben wie in unserem Beten sein. Wer aus der Liebe fällt, wer nur an sich selbst denkt, der findet kein offenes Ohr bei unserem himmlischen Vater, der liebend über all die Seinen wacht und nie den einen irgendwie zum Nachteil des anderen bevorzugen wird.

Doch sollen auch jene Gebete noch Erwähnung finden, die ebenfalls anscheinend keine Erhörung finden, denen jedoch Gottes höhere Weisheit nur ein „Noch nicht!" entgegnet. Weiß er doch besser als wir, daß wir die nötige Reife noch nicht erlangt haben. Wenn ein kleiner Schüler, der eben erst ins Gymnasium eingetreten, zum Klassenlehrer der Prima käme und bäte, in die Weisheit der griechischen Dichter und Denker eingeführt zu werden, so würde der Lehrer zwar nicht abgeneigt sein, diesen Wissensdurst zu stillen. Doch noch fehlt es dem Knaben an den nötigen Vorkenntnissen, die er erst durch allmähliches Aufrücken in die höheren Klassen erwirbt. So ist es dir vielleicht ein ernstes Anliegen, in den Besitz gewisser innerer Gaben zu gelangen, doch dieselben können nur als eine Frucht der göttlichen Erziehung dir zuteil werden. Nur auf dein Gebet hin, du junger Christ, wird dir die innere Reife nicht zufallen, die in einer Reihe oft schmerzlicher Erfahrungen erworben sein will.

Und gerade hierin fehlen wir so häufig! Wir haben es noch nicht gelernt, still zu warten bis seine Stunde gekommen. Stillt er nicht sofort unser Verlangen, so wähnen wir, er habe unser vergessen. Und während er am Werke ist, uns die erbetenen Güter und Gaben herabzusenden, sobald dieselben — oder, sobald wir die nötige Reife erlangen — siehe, da machen wir uns so viele vergebliche Unruhe und Sorgen um unsere anscheinend unerhörten Gebete. Wollen wir nicht endlich lernen, alles, was unser Gebetsleben angeht, vertrauensvoll in die Hände unseres lieben himmlischen Vaters zu legen und ihm alles, — das Was, das Wenn, das Wie —getrostwoll überlassen?

— Ausgew.

Vereinigte Staaten

California.

Cucamonga, California, den 2. Juni.

Frau Heiner, Weib des Herrn Fritz Heiner, starb im San Antonio Hospital zu Upland 6 Uhr abends, Montag, den 20. Mai 1918 nach einer Operation, die vor ungefähr einer Woche wegen Blinddarmentzündung vorgenommen worden war.

Frau Heiners Mädchenname war Grace Stöber. Sie war geboren in Deutschland, den 30. November 1883. Vor ungefähr sechs Monaten kam sie mit ihrem Gatten, ihrem Sohn Leonard und Tochter Louise, von welchen sie betrauert wird, von Oklahoma hierher nach Cucamonga, California in der Hoffnung, ihre Gesundheit in diesem Klima zu verbessern. Und es schien auch für eine Zeitlang als wenn sie etwas besser wurde.

Das Begräbnis fand statt in der Mennonitenkirche in Upland um zwei Uhr nachmittag am 23. Mai, wo Rev. M. M. Horsch in deutscher und Rev. J. C. Mehl in englischer Sprache zu einer netten Trauerversammlung Ansprachen hielten.

Begraben wurde sie im Bellevue Gottesacker, Ontario, California. Viele Freunde symptasieren mit Herrn Heiner und seinen zwei Kindern über ihren so frühen Verlust. Sie war eine stille, treue Seele und besuchte die Gottesdienste in der Mennonitengemeinde zu Upland, wenn es ihr die Gesundheit erlaubte. Sie hat das Zeugnis hinterlassen, daß wiewohl sie dachte, daß es für ihre Familie besser wäre, wenn sie noch könnte bei ihnen bleiben, sie bereit sei abzuscheiden um bei Christo zu sein.

Freitag, den 31. Mai, feierte der Missionsverein sein jährliches Picnick in dem Genecia Park zu Pomona. Nachdem etwas besehen und die Natur genossen worden war, wurde zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl gerufen, welches die Schwestern zusammengebracht und auf dazu eingerichteten Tischen aufgestellt hatten. Nachdem getrunken und gegessen, und auch das Gebet nicht vergessen, schritt man zur Ausführung des Missionsprogramms, Ansprachen, abwechselnd mit Gesang, wurden gehalten von Missionar Penner und dessen Frau. Auch Missionar Frey hielt eine Ansprache. Dann hörten wir seine Bekehrungsgeschichte eines Hopi-Indianers in deutlicher, guter englischer Sprache, und wie er sich hat vorbereitet und willig ist, in kurzer Zeit zu seinem Volk zu gehen und ihnen jetzt das Evangelium vom Kreuz zu predigen. Er riet den Weißen, nicht aus Neugierde den Schlangentänzen der Hopiindianer beizuwohnen, denn das würde dieselben in dem Glauben bestärken, daß sie im Rechte sind.

Heute vormittag wurde der Kindertag mit einem passenden, schön eingeübten Programm gefeiert. Ein ganz neuer Akt für diese Gemeinde wurde dabei vorgeführt. Es wurden nämlich 11 kleine Kinder in die Wiegenliste (cradle roll) eingeführt. Frau J. C. Mehl, Superintendentin der Anfängerklassen, versteht es meisterhaft, mit den kleinen Knospen, wie sie sie nannte, umzugehen. Durch Gespräche und gemeinschaftliche Begrüßungsrede und Singen passender Lieder, wurden die in der Wiegenliste von den Anfängerklassen aufgenommen und begrüßt und durch Bilderbezeichnung in die Wiege gelegt. Dann wurden die kleinsten alle nach vorne gebracht und vom Superintendenten durch Ueberreichung eines Zeugnisses mit der Photographie der Kleinen darauf formell in die Reihen der Sonntagschule eingeführt.

Nachdem wir so drei Wochen vormittags dunkles und nebliges Wetter gehabt haben wir jetzt schönen, warmen Sonnenschein, den wir hier in California sehr nötig haben zum Gedeihen aller Früchte. Es kann jetzt auch sehr wachsen, denn es ist alles etwas später wie sonst. Wir dürfen uns jedoch nicht vor Frühfrost fürchten im Herbst, so wie die Farmer im Osten wegen ihrem Corn. Wir haben dagegen aber wieder andere Schattenseiten zu befürchten, so daß wir auch hier, obzwar in einem schönen Klima wohnend, doch noch nicht im Paradiese sind. Leute, die vom Osten her kommen, die Gegend zu besehen, machen verschiedene Ausdrücke. Der Eine, wenn er die schönen Orangnbäume mit den gelben Orangen daran sieht, meint, es ist doch wirklich schön, ja ein Paradies. Ein anderer meint, ein Weizen- oder Cornfeld sieht ihm besser. Nun ja, so soll es ja auch sein. Die Erde ist allerwärts des Herrn, und sie soll auch allerwärts bebaut werden, und somit ist es für solche besser, wenn sie Früchte für Brot ziehen, und wir hier in California ziehen Früchte, um mit denselben ihnen im Osten den Mund süß zu machen, oder auch saure Früchte (Zitronen), ihnen im heißen Sommer den Durst zu löschen. So muß es sein.

Ich will für dieses Mal schließen mit einem herzlichen Gruß an alle, die dieses

lesen und insonderheit an die, die sich meiner erinnern.

J. J. Peters.

Minnesota.

Carson, Minnesota. Ich weiß nicht, ob der Editor schon an mich gedacht haben wird oder nicht, wenn auch nicht gerade an meine Person, so doch an den Bericht von hier. Oftmals habe ich gedacht, ob mitunter einmal auch ein Brief in meiner Postbox liegen würde mit der Nachricht aus Scottdale: Solch einen Korrespondenten brauchen wir nicht. Goodbye. (Wir wundern uns dann nur, wie es möglich ist, daß in Carson so wenig Wichtiges vorgeht. Ed.) Ich werde aber schnell etwas einschicken. Es geht vielleicht noch so vorüber, denn zum Glück ist die werte Rundschau noch nicht heiß gekommen. Wir haben hier viel Regen gehabt. Im April hatten wir sehr schönes und trockenes Wetter, so daß die Leute schon sagten: Jetzt haben wir wieder solch ein Jahr wie 1911. Zum unzufrieden sein ist der Mensch vielleicht eher geneigt als zum hoffnungsvoll sein. Jetzt ist es schön warm. Der Roggen zeigt schon die Aehren und das Korn wächst auch schön. Bis jetzt sehen unsere Felder vielversprechend aus. Wer in Minnesota gewohnt hat, wird schon wissen, daß die Arbeit der Farmer jetzt ist, im Korn herumwühlen. Montana-Farmer sind davon befreit; es kommt alles auf die Gewohnheit an. Wir denken manchmal, wie es uns gehen würde, wenn wir wieder nach Rußland kämen und beim Dreschen das Stroh auf dem Kopfe wegtragen sollten oder Tag und Nacht an der Putzmühle stehen und drehen. Es scheint so, es würde jetzt beinahe nicht gehen, und doch ging es gut (poßoßiedski — nachbarlich). In Minnesota wird sehr geschafft, daß man das Wasser von der Oberfläche wegtreibt. Erst kommen Leute und machen einen sogenannten County ditch (Graben). Dann gehen die Farmer und machen von den Seiten noch andere Gräben. C. C. Dick, Bingham Lake, läßt noch ungefähr 4000 Abzugsröhren auf 40 Acres in den Boden legen. Auch A. J. Wiebe hat sein Land trocken gemacht. Abraham Görzen, Mountain Lake, tut die Arbeit.

Kranke Menschen gibt es hier auch; die Masern und auch andere Krankheiten herrschen hier ziemlich stark. Die Tante Heinrich Flaming wurde wegen einem großen Geschwür im Leibe operiert im Mountain Lake Hospital. Sie scheint ganz munter zu sein. J. J. Thießen seine Frau wurde wegen derselben Krankheit operiert und mußte sterben.

Heinrich D. Goossen ist immer Farmer gewesen. Dann gab er das auf und zog nach Mountain Lake. Doch zum Ruheleben hat er doch nicht Geduld; jetzt hat er das Fahrgeschäft in der Stadt und bringt den Stores (Kaufläden) ihre Waren vom Bahnhof.

Martin Wannow.

Canada.

Manitoba.

Horndean, Manitoba, den 31. Mai. Nachdem ich wieder von meiner Besuchsreise glücklich zuhause bei den lieben Meinen angelangt bin, will ich einen kleinen Bericht einsenden.

Donnerstag, den 16. dieses Monats, fuhr ich von Plum Coulee ab, und mein Reiseziel war Herbert, Saskatchewan. Im Südosten von dort habe ich ja meine Eltern und Geschwister, und die Freude des Wiedersehens bleibt ja natürlich immer lange im Gedächtnis. Meine Reisegefährten waren Geschwister Martin Hieberts von hier, nämlich meine Nachbarn.

Freitag, den 17. gegen Abend kamen wir in Herbert an und ich freute mich schon im Geiste, den lieben Geschwistern Jacob und Abr. Töwsen eine Ueberraschung zu bereiten, da ich darin bei ihnen schon ein paarmal erfolgreich gewesen war. Nun, Gott sei Dank! unser Zusammensein war eine Zeit des Segens, nicht wahr? Gott möchte geben, daß wir dieses noch öfter können! Sabbat morgen fuhren mich die lieben Brüder per Ford wohl bei 36 Meilen nach meinen Eltern. Die Räder rollten wohl sehr, aber mein Herz war doch wohl noch schneller; denn schon immer begrüßte ich im Geist Eltern und Geschwister. O lieber Leser! Kein Wunder, wenn der Dichter sagt: „Welch ein Wiedersehen fängt dann an!" usw. Mein Gemüt war zu sehr bewegt, als mein Mütterchen noch einmal ihren Erstgebornen umarmte. O, die Mutterliebe ist doch brünstig! Und auch der alte Vater nahm mir die Sprache. Ja, da tut die Liebe eine Sprache; die ist lautlos, aber nur zu deutlich zeigt sie sich auf andere Weise. Nach der Begrüßung ging's auch bald in die Sabbatschule und Versammlung. Ich fand die Geschwister gerade singend, und o wie froh stimmte es mich, einmal wieder dort zu sein. Mein Herz war so voll, daß es mir fast schwer wurde, etwas zur Ehre Gottes zu sagen, als ich dazu aufgefordert wurde. Doch ich weiß, daß Gott uns nahe war. Die Zeit, in der wir leben, ist eine bewegte Zeit, und wir als ein Volk Gottes dürfen nicht in dieser Zeit müßig sein; denn Satan ist sehr beflissen, Gottes Volk zu verführen. Satan hat ja auch schon dort versucht sein Werk einzuführen durch Irrlehren, aber es ist ihm noch nicht gelungen bis soweit. Möge Gott seine Kinder vor diesem Uebel bewahren, ist mein innigstes Gebet. Die Geschwister wollen in der Lehre Jesu bleiben, und das ist recht.

Sonntag abend, den 19., fing es an zu regnen und Montag morgen gab es einen regelreichten Schneesturm nach Canada-Art. Doch auch dieser ging vorüber, und so besuchte ich die meisten Geschwister in ihrem Heim in Begleitung meines Bruders D. A. Töws. Wir hatten überall gute Unterhaltung und herzliche Aufnahme. Gott segne sie alle für solche Liebe, denn man fühlt sich dann selber so unwürdig solcher Zuvorkommenheit gegenüber. Am nächsten Sabbat, den 25., hielt die Gemeinde zu Queen Centre einen Jugendverein ab nach der Sabbatschule, und es wurde daselbst manches gute Thema gebracht. Der Hauptgegenstand war: „Die Verheißungen Gottes." Schreiber dieses durfte etwas über die Bedingungen unter den Verheißungen Gottes bringen. Aber ich fühle manchmal eine große Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht. Liebe Leser, es will das Herz brechen, wenn man sein ganzes Zukurzkommen in dieser Verhandlung sieht. O möchte Gott uns gnädig sein, denn wie vieles stellt uns noch immer als Schuldner dar!

Dann, von Sabbat auf Sonntag Nacht war ich bei den lieben Geschwistern David Redekopps und fand da die schönste Aufnahme, die ich mir nur wünschen konnte. Sonntag morgen fuhren die lieben Geschwister nach Herbert, und so durfte ich mit ihnen fahren, denn es war Zeit, daß ich mich wieder auf meine Heimreise begab.

Ich habe auch zwei Schulen einen Besuch abstatten dürfen, nämlich D. A. Töws seine und D. Fast seine. Dies sind ja meine Berufsgenossen, und so kann man schon, wie auch andere, versuchen sich nützlich zu machen in diesem Erziehungswerk. Auch wurde ich auf dieser Weise mit zwei andern Brüdern bekannt; doch den Einen hatte ich schon letzten Sommer auf der N. D. Lagerversammlung in Harvey gesehen, nämlich Br. Bauer, Reiswigs Schwiegersohn von Parshall, N. Dakota. Der Andere war ein Br. F. Gittel, Mc Clusky, N. D. Wir hatten eine angenehme Unterhaltung auf dem Zuge und lernten uns lieben. So hat Gott überall seine Kinder.

Sonntag, den 26., ging ich in Greenfarm zur Versammlung mit meinem Vetter Abr. J. Töws. Dort sahe ich noch manche bekannte Gesichter und durfte mit den Freunden die Hände schütteln, habe auch noch mit dem alten Onkel Jacob Schultz manches besprechen dürfen. Am Nachmittag verlebten wir ein angenehmes Beisammensein im Hause des Vetters Jacob Töws. Manch schönes Lied wurde gesungen, und nur zu schnell vergeht solche Zeit.

Am Abend hatten wir wieder eine schöne Zeit beim andern Vetter Abr. J. Töws, wo auch die lieben Geschwister D. Schulzen hinkamen. Sie, die Schwester war meine Schulschwester in Rußland. Es freute mich, auch noch mit diesen Geschwistern einen guten Abend u verleben, und wir haben auch viel über Glaubenssachen gesprochen, und mein innigstes Gebet ist, daß wir auch einen rechten Gebrauch von diesem machen möchten, und wir alle bei dem wichtigsten Wiedersehen Teilhaber sein können.

Montag, den 27. fuhr mich der liebe Vetter und Br. Abr. J. Töws nach Herbert, wo wir uns dann noch einmal ein „Auf Wiedersehen!" zuriefen, und dann

setzte der Zug sich in Bewegung der Heimat zu.

Will noch bemerken, daß ich auch noch den alten Br. F. Sawatzky in Herbert bei der Station traf und zwar munter; ebenso auch den alten Onkel F. Braun. Ich durfte mit diesen noch ein paar Worte sprechen. Auf unserer Heimreise waren auch noch Abr. Hieberts unsere Reisegefährten. Er ist nämlich ein Bruder von Martin Hiebert und hat sich dort verheiratet, und nun machten sie eine Besuchsreise hier nach Manitoba.

Ja, so geht es in dieser Welt: Scheiden und Wiedersehen! Ich traf die lieben Meinen munter an und ich muß zur Ehre Gottes sagen: Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.

A. L. Töws.

Saskatchewan.

Herbert, Saskatchewan. Werte Rundschau! Ich möchte in Kürze berichten, daß wir gestern einem Begräbnis beiwohnen durften, wo der liebe alte Br. Penner von Queen Centre begraben wurde. Wir hatten Geschw. Penner herzlich lieb und wahrscheinlich darum, weil wir immer fühlen durften, daß sie uns liebten.

Br. Penner war Prediger und war treu in seinem Beruf. Er sagte, was er meinte, und lebte auch so. Er hatte auch immer ein Wort für uns, wenn er uns wo traf. Oft hat er uns besucht, und wir fühlten Gottes Nähe, wenn er uns unterhielten. Seine besondere Arbeit war dann, uns im Glauben fest zu machen. Er gab uns oft den Rat, uns Kraft im Gebet zu suchen. Auch trösten konnte er, und solche Brüder fehlen uns. Wir werden den Bruder sehr vermissen, doch gönnen wir ihm die Ruhe und hoffen ihn wiederzusehen. Es ist auch wohl in der Jetztzeit kein besonderer Vorteil, besonders für alte Leute in schwachem Zustande und mit Altersgebrechen beschwert zu leben.

Die Brüder Jakob Ewert und Heinrich A. Neufeld sprachen Worte der Ermahnung zu der Versammlung und Worte des Trostes zu den Hinterbliebenen, die das Vorrecht hatten, alle an dem Sarge des Abgestorbenen zu sein. Dann sprachen alle anwesenden Prediger noch Worte der Anerkennung und des Trostes, und die große Versammlung wurde gesegnet. Hoffentlich kommt ein ausführlicher Bericht von sonst jemand. Könnten wir alle so leben, daß wir selig vollenden möchten.

Br. Abr. A. Brandt liegt schwer krank, und man wünscht ihm auch die Ruhe, weil sein Leiden so schwer ist. Doch ist er wunderbar froh im Leiden und hoffnungsvoll für die Ewigkeit. Jemand sagte zu mir, er habe sich den Begräbnistext bestellt und zwar: Phil. 1.

Das Wetter ist hier verschieden; auf einigen Stellen fehlt es an Regen und auf andern sind die Aussichten für die Ernte vielversprechend. Unter dem Schutz Gottes und unserer gnädigen Regierung haben wir noch immer unsere öffentlichen Gottesdienste halten dürfen und leben überhaupt in Freiheit und Ruhe, wofür wir nicht dankbar genug sein können. Könnten wir bald Frieden haben, ist der sehnliche Wunsch des Schreibers.

G. P. Siemens.

Teddington, Saskatchewan, den 21. Mai. Heute am Pfingstdienstage will ich mir Zeit nehmen und der Rundschau etwas mitteilen. Es ist fast alle Tage dunkel und windig. Regen haben wir schon mehrermale gehabt, deswegen könnte es eine gute Ernte geben. Hier herum wird sehr gebaut. Ich baue ein großes Hintergebäude 20 bei 35 Fuß und gedenke noch einen Hühnerstall zu bauen. Jakob Wiebe baut ein Hotel, denn es ist so weit bis zur Stadt, daß es den Leuten aus dem Norden zu weit ist ungefüttert bis zur Stadt zu fahren. Bruder Heinrich Neufeld hat sich ein Car gekauft, und nun will ich meine Car durcharbeiten lassen, und dann wollen wir beide mit Bruder Neufeld zusammen nach Manitoba auf Besuch fahren nach ihren Eltern und Geschwistern, d. h., wenn meine Car nicht zu schlecht wird sein.

Die Joh. Saw. Hat sich die Ehe versprochen mit alten Franz Dick. Er ist schon alt und hat oft große Zahnschmerzen. Er hat wohl schon viel versucht, aber alles hilft ihm nicht. Ich habe auch schon große Zahnschmerzen gehabt, aber solche noch nicht.

Johann Schulz seine Kinder sind froh, daß sie hier sind, können aber das sonnige Swift Current auch noch nicht vergessen. Ihre Nachbarn waren gut zu ihnn, daher sagen sie noch manches Mal, wenn sie könnten noch einmal solche Nachbarn bekommen.

Br. Joseph Miller hat sich einen Drower (Traber? — Ed.) gekauft zu vierhundert Dollar. Er ist nach Peter Schellenberg gefahren in einer Stunde. Das sind so 12 Meilen; aber so habe ich in meinem Leben noch nicht fahren gesehen.

Kornelius Fehr.

Die gehorsamen Eltern.

Mancher Leser wundert sich gewiß über die sonderbare Ueberschrift und denkt im stillen, sie müßte anders lauten, nämlich: „Die gehorsamen Kinder." — Ja, schöner wäre diese Ueberschrift wohl, aber wäre sie auch wahrer? — Wer mit offenen Augen in die heutigen Verhältnisse hineinsieht, der erkennt mit Schrecken, daß eine traurige Umwandlung in unserem Volke vor sich geht, und zwar in allen Ständen, in den höheren und den niederen, bei arm und reich, in der Stadt und auf dem Lande. Die Eltern sind nicht mehr die Herren, die von ihren Kindern nach Gottes Gebot geehrt und geachtet werden sollen. Sie haben die Herrschaft abgegeben, und was sie nicht mehr von ihren Kindern verlangen, das tun sie selbst — sie gehorchen. Und deshalb möchte ich euch einmal von den gehorsamen Eltern erzählen.

Vor kurzem war ich bei irgendeiner Gelegenheit mit mehreren Frauen zusammen. Es waren lauter Mütter, und es dauerte natürlich nicht lange, da sprachen sie von ihren Kindern und endlich auch im allgemeinen von der heutigen Jugend. Zuletzt wurde die Frage aufgeworfen, woher die Zuchtlosigkeit der heutigen Jugend käme und wie derselben abzuhelfen sei. Da meinte denn eine der Frauen allen Ernstes, dagegen sei gar nichts zu machen, das liege nun einmal so in der Luft.

Da lächelt wohl nun mancher über die einfältige Frau. Aber so ganz unrecht hat sie eigentlich gar nicht. Der Grund der Zuchtlosigkeit unserer heutigen Jugend liegt wirklich in der Luft — und zwar in der Luft, die im Elternhause weht. Leider weht da aber heutzutage eine laue, weiche Luft, in der die Kinder nicht erzogen, sondern verzogen werden— in der keine gehorsamen Kinder sich entwickeln, sondern gehorsame Eltern.

Schon vom ersten Tage an beugen sich die Eltern vor dem Willen des Kindes. Sobald es nur schreit, gleich springt die Mutter herbei, und es bekommt zu trinken. Und will es nicht schon wieder trinken, so wird es gewartet und gefahren; trotzdem erfahrene Mütter und auch der Arzt gesagt haben, es sei viel richtiger, das Kind einmal ruhig schreien zu lassen und es vom ersten Tage ab an eine geregelte Ordnung im Trinken und Schlafen zu gewöhnen. „Nein, solch hartes Herz habe ich nicht — ich kann das Schreien nicht anhören," sagt die junge Mutter, und ganz gehorsam erfüllt sie alle Wünsche des kleinen, unverständigen Kindes bei Tag und auch bei Nacht, wo ihr der Schlaf nach der anstrengenden Tagesarbeit bitter nötig wäre. Wie manche Mutter hat ihre Gesundheit schwer geschädigt durch das unnötige Fahren und Warten des eigensinnig schreienden Kindes!

Wird das Kind nun größer, so wächst auch sein eigener Wille, und die Eltern stehen ratlos dabei.

„Er will das nicht — er tut das nicht," diese Worte kann man täglich hören, wenn von den Kindern die Rede ist. Als ob der Wille des Kindes maßgebend wäre. Der alte Sirach, der so viele weise Lebensregeln gibt, sagt vom Kinde: „Laß ihm nicht seinen Willen in der Jugend und entschuldige seine Torheit nicht. Beuge ihm den Hals, weil er noch jung ist." Aber das tun die Eltern nicht. Nur ein Beispiel, wie die Kindererziehung gehandhabt wird.

Die Mutter hat Besuch, der bei ihr Kaffee trinkt. Der kleine Junge steht dabei und bettelt fortwährend um Kuchen. Er bekommt auch ein Stück nach dem andern, trotzdem die Mutter bei jedem Stück: „So, das ist nun das letzte." Zwischendurch spielt er mit seinem Ball und bedroht damit bald die Lampe, bald den Spiegel. Die Mutter sagt

Fortsetzung auf Seite 11.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

19. Juni 1918.

Editorielles.

— „Geld macht nicht glücklich," sagen die Leute, setzen aber ungeachtet dessen alle ihre Kräfte ein, soviel davon zu gewinnen wie nur möglich.

— Das Wort Gottes ist der anerkannt größte Schatz des Christen. In demselben findet er Rat in allen Lagen des Lebens, Trost in Trübsal, Aufmunterung wenn Verzagtheit ihn überwältigen will, und die Verheißung des ewigen Lebens, wenn die Welt ihn nicht kennen und leiden will.

— Weil Gottes Wort für uns so wichtig ist, sollten wir es auch hoch und wert halten, es mehr lesen wie irgend etwas anderes, was aber oft nicht der Fall ist. Der große englische Staatsmann William Gladstone schrieb, so wird berichtet, in der Einleitung zu einem Bibelwerk über den Wert der Bibel: „In welcher Mühsal und Verwicklung des Lebens hat einem jemals diese unerschöpfliche Schatzkammer das versagt oder wird sie es versagen, was wir bedürfen? Welcher Beruf, welche Lebensstellung wird nicht täglich und stündlich bereichert durch diese Worte, die keine Wiederholung abschwächt, die heute so gut wie in jenen Tagen, da sie zuerst ausgesprochen wurden, die Frische der Jugend und der Unsterblichkeit an sich tragen? Wenn der einsame Forscher sein ganzes Herz ihnen auftut, um sie in sich aufzunehmen, seine Mühen werden sich lohnen." — die Meinung, oder vielmehr Ueberzeugung, dieses großen Staatsmannes teilt auch mancher kleine, in den Augen der Welt geringe Arbeiter und Landmann.

— Wir werden oft daran erinnert, daß wir als Nachfolger Chrikti ihm ähnlich sein sollen schon hier in dieser Welt, um ihm einst in jener Herrlichkeit gleich zu sein; anders wäre es ja auch keine Nachfolge Christi. Der Editor des „Der Christliche Botschafter" stellt die Frage: „Würde die Beschreibung unsers täglichen Wirkens die Gedanken anderer unwillkürlich an unsern Herrn und Heiland erinnern?" — Es gibt solche Christen, deren Leben und Wirken so sehr von dem Geist Christi durchdrungen ist, daß ihre Umgebung nicht anders kann, als anzuerkennen, daß sie einen höheren Meister haben, als die Welt hat, aber viele, deren Bekenntnis stets zur Hand steht, lassen ihre Umgebung im Unklaren darüber, ob sie wirklich glauben, was sie bekennen, oder ob das Bekenntnis alles ist, was sie willig sind, ihrem vorgeblichen Meister zu bringen.

— Die Preise für alle Waren sind in den letzten Jahren so hoch gestiegen, daß mancher mit Sorge in die Zukunft blickt und vor dem Einkauf die Liste der nötigen Gegenstände wieder und wieder durchsieht in der Hoffnung, eins und das andere als weniger unentbehrlich streichen zu können. Aber trotzdem wird noch viel Geld ausgegeben für Sachen, die eigentlich entbehrlich sind. Besonders wird viel Geld ausgegeben für schöne Kleider und Putzgegenstände. Religiöse Blätter haben noch immer gegen die Putzsucht gearbeitet, aber in letzter Zeit halten auch weltliche Blätter es für notwendig, sich gegen diese verderbliche Neigung zu wenden. In einem Wochselblatt heißt es inbezug des Kleiderluxus' der Schulmädchen: „Wenn auch die Schulbehörde kürzlich einen Antrag annahm, die jungen Schülerinnen zu ersuchen, in ihrer Kleidung, angemessen den herrschenden Kriegszeiten, so einfach wie möglich zu sein, so kann sich Superintendent S—. doch nicht dazu verstehen, mehr in der Sache zu tun, als die Eltern auf die patriotische Pflicht aufmerksam zu machen, durch einen Aufwand in der Kleidung ihrer Töchter nicht den Neid der ärmeren Mitschülerinnen zu erregen. Die Schulen sind Komunalschulen und das bedeutet, daß auch Geschmack und Ideen in ihnen allgemein sein sollten und ein Hervortreten einzlner Schülerinnen durch den Reichtum ihrer Kleider schädlich und störend wirkt. Der Krieg hat schon vieles ausgleichende gebracht und auch hier sollte er das tun und den Unterschied zwischen Reich und Arm nicht so stark hervortreten lassen. Verständige Eltern werden diesem Wunsche jedenfalls Rechnung tragen." — Wer wird genug Mut besitzen, jenen Eltern, die diesem Wunsche nicht Rechnung tragen, zu sagen, daß sie nicht verständige Eltern sind? Und wenn jemand es ihnen sagen würde, so würden sie und die große Mehrzahl anderer Meinung sein und bleiben, bis ihre Mittel es ihnen nicht mehr erlauben, oder ein Gesetz, welches noch nicht existiert, es ihnen verbietet. Und wenn auf diese Weise der Krieg einen strengen Ausgleich machte, so würde es doch nur solange gleich bleiben, als der ausgleichende Druck andauert. Bessern würde es die Leute nicht. Wenn wir etwas Dauerndes in dieser Beziehung wollen, so müssen wir es auf die Aenderung des Herzens absehen. Nur wenn diese Aenderung stattgefunden hat, kann die natürliche Neigung dauernd untergehalten werden.

— Ueber die Arbeit der Amerikanischen Bibelgesellschaft schreibt der „Presbyterianer" wie folgt: „Der 101. Jahresbericht der Amerikanischen Bibelgesellschaft, welcher es mit der Arbeit des Jahres 1917 zu tun hat und erst jetzt von der Presse gekommen ist, läßt ersehen, daß diese Gesellschaft infolge des Krieges mit bedeutenden Schwierigkeiten zu rechnen hatte. Da die Herstellung der Bibeln bei den gegenwärtigen hohen Preisen des dazu nötigen Materials so viel höher zu stehen kommt und die Einnahmen der Gesellschaft in 1916 eine Abnahme zu verzeichnen hatten, war der Absatz bedeutend geringer als in dem vorhergehenden Jahre. In 1917 wurden 2,301,847 Bände in New York herausgegeben. Das waren 400,000 weniger als in dem vorhergehenden Jahre. Von den ausländischen Agenturen wurden 2,776,244 Bände, d. i. 1,300,000 weniger als in 1915, ausgesandt. In den 101 Jahren des Bestehens dieser Gesellschaft sind in Amerika 73,838,152 und im Auslande 49,454,207 Bände herausgegeben worden, zusammen 123,292,359. Der Segen, welcher dadurch für Zeit und Ewigkeit gestiftet worden ist, läßt sich von Menschen nicht berechnen." — Nach einer Aufzählung der noch in Arbeit befindlichen Uebersetzungen in verschiedene fremde Sprachen heißt es am Schlusse des Artikels: „In dem Berichtjahr wurden von dem Bibelhaus in New York die Heiligen Schriften nebst der englischen in 91 Sprachen und Dialekten verbreitet." — Von Paulus ist in Apgesch. 28, 31 gesagt: „Predigte das Reich Gottes, und lehrete von dem Herrn Jesu, mit aller Freudigkeit, unverboten." Auch heute wird gepredigt und geschrieben von dem Reiche Gottes unverboten, aber wie lange noch?

— Man merke sich die Adreßveränderung der Missionsgeschwister P. W. Penner! Früher war ihre Adresse: Hillsboro, Kansas; aber jetzt ist sie: 227 So. Ave. 20, Los Angeles, California. In der letzten Nummer brachten wir unsere Freude zum Ausdruck über das seltene Ereignis, daß uns zwei Missionsberichte zur Verfügung standen, und heute sind wir wieder in der Lage, Nachrichten von den Missionsfeldern zu bringen. Es ist wahr, wir denken gewöhnlich an die Heiden in Afrika und Asien, wenn von Mission die Rede ist, weil die Finsternis daselbst stärker in die Augen fällt, aber auch die Judenmission sollte uns ein Herzensanliegen sein und sie ist es auch bei einigen schon, wie wir häufig bemerkt haben. Das Feld ist reif zur Ernte, aber wenige sind der Schnitter.

— In einem Brief schreibt der alte Br. J. W. Fast, gegenwärtig in Windom, Minnesota: „Da ich auf meinen alten Tagen (schon in meinem 82. Lebensjahre) schon viele Gebrechen des Alters verspüre, worunter auch das Nachlassen des Gedächtnisses zu rechnen ist, und ich wohl bald meine geringe Mitarbeit an diesem großen Familienblatte einstellen muß, so sende ich Dir noch einen Artikel und eine wichtige Bemerkung von einem Abreißkalender. (Beides erscheint in dieser Nummer. Ed.) Weil ich die Rundschau seit ihrem Entstehen gelesen und daran mitgearbeitet habe, so ist sie mir sehr wichtig geworden. Und ich wünsche Dir auch in Zukunft Gottes Segen zu dieser so wichtigen Arbeit. — Als ich von Br. P. Neufeld die Todesanzeige in der Rundschau las, erwachte in mir ganz besonders die Erinnerung an die wichtige Vergangenheit, die Br. Neufeld und ich als Lehrer und Prediger durchlebt haben. Wir sind beide in der Neuhalbstädter Fortbildungsschule Lehrer gewesen und durften als Prediger auch viele Jahre der Br. Gemeinde mit dem Worte Gottes dienen in der Gemeinde zu Hillsboro, Kansas, wo wir auch wieder beide die Leitung hatten, ich zuerst und später Br. Neufeld noch auf kurze Zeit. Später zogen wir beide fort, und heute stehen dort andere, bedeutende Brüder an der Spitze." — Auf der Rückseite des Briefes war noch die Bemerkung: „Sehr viel Regen in Minnesota, mehrere Tage."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Fairview, Oklahoma, den 5. Juni. Gottes Gnade, Liebe und Erbarmen wünsche ich allen Lesern und Freunden zum herzlichen Gruß. Könnten wir doch alle so leben, daß wir, wenn wir scheiden müssen, doch bereit sind, dem Herrn in Frieden zu begegnen! Der Gesundheitszustand ist nicht auf's beste in dieser Gegend. Der alte P. Nickel ist dem Anscheine nach wohl bald beim letzten. Die Heinrich Köhnsche ist wieder krank, und meine liebe Mutter ist sehr kränklich. Sie ist auch schon alt. Das Wetter ist dieses Frühjahr sehr schön und alles wächst sehr. Wenn es so bleibt, dann wird nächste Woche wohl schon die Ernte beginnen. Wir haben dieses Jahr nicht viel Weizen. Es sieht jetzt auch wieder nach Regen. Heute ist denn der Tag, an welchem die jungen Männer registrieren sollen. Möchte der Krieg doch bald aufhören! Frau P. P. Köhn. (Den Dollar für die Rundschau haben wir erhalten. Danke. Ed.)

Dallas, Oregon, den 2. Juni. L. Br. Wiens, einen Gruß der Liebe zuvor! Es sieht hier etwas trocken aus. Ich bin heute morgen von Monroe, Washington, zurückgekommen. Dort ist mehr Aussicht für Regen und das Klima meiner Ansicht nach zuträglicher als hier, und ich werde auch in etlichen Tagen dort hinziehen. Bitte, meine Rundschau und den Jugendfreund dorthin zu schicken! (Soll besorgt werden. Ed.) Die Löhne sind dort eben so gut, Hausrente und Eigentum sind dort eben so hoch. So schließe ich mit einem Gruß des Friedens an alle Euer geringer in Jesu, David Koop.

Herbert, Saskatchewan, den 8. Mai. Ich habe meine Adresse verlegt von Main Centre nach Herbert, Saskatchewan. Bitte, solches in der Rundschau bekannt zu machen. Das Wetter ist sehr schön. Das Getreide wächst beinahe hörbar. Der liebe Herr hat es ja so eingerichtet, daß da, wo der Sommer so kurz ist, alles besonders stark wächst. Daniel D. Neufeld. (Wir haben die Bestellung erhalten und zur Besorgung abgeliefert. Danke. Ed.)

Peter D. Janzen schreibt: „Bitte, die Mennonitische Rundschau nach Chinook zu senden anstatt nach Duclair, Montana. Die Farmer schauen schon sehr nach Regen aus. Wir hoffen, daß es bald regnet. Der Sommerweizen ist beinahe alle aufgegangen. Gruß an alle Leser. Peter D. Janzen, Box 64, Chinook, Montana.

Volt, Montana. Friede zuvor! Bitte mir meine Postsachen nach Volt anstatt nach Wolf Point zu schicken. Wir versuchen noch immer nach Gottes Wort zu leben in aller Stille und Ruhe. H. H. Pötker.

Adreßveränderungen.

P. C. Ediger, Reedley California, jetzt: Owasso, Oklahoma.

Rev. Johann A. Entz, Alexandria, S. Dakota, jetzt: Hutterische So., Parkston, S. Dak.

Todesanzeige.

Rosthern, Saskatchewan, den 3. Juni. Meine liebe Frau Katharina, geborne Janzen, ist gestorben den 23. April dieses Jahres. Sie war vier und einen halben Monat leidend und zuletzt noch vier einhalb Stunden schwer krank. Ihr Leiden war zuerst Atemnot und zuletzt Schlaganfall. Alt geworden ist sie 40 Jahre, 10 Monate und 15 Tage. Geboren wurde sie in Manitoba in Ebenfeld. Im Jahre 1890 ist sie mit ihren Eltern David Janzens nach Rosthern, Saskatchewan übergesiedelt, und im Jahre 1897 am 13. Juli hat sie auf ihren Glauben die heil. Taufe empfangen. Im selben Jahre sind wir am 18. Juli getraut worden.

Im Ehestand gelebt 20 Jahre, 9 Monate und fünf Tage. Kinder geboren 11, davon fünf Knaben und sechs Mädchen. Zwei Knaben und zwei Mädchen sind ihr im Tode vorangegangen. Begraben ist sie am 27. April. Leichenreden wurden gehalten von Aeltester Aron Zacharias von der Bergthaler Gemeinde zu Rosthern, Saskatchewan. Es fiel uns sehr schwer, die liebe und gute Frau und Mutter so schnell abzugeben, aber wir trösten uns mit den Worten: Was Gott tut, das ist wohlgetan, usw. Und ich hoffe auch fest, daß sie ins ewige Freudenreich versetzt ist, wohin wir auch alle kommen möchten.

Dieses diene allen Geschwistern, Freunden und Bekannten zur Nachricht. Als leidtragender Witwer zeichnet sich

Peter Dyck.

Mission.

Die Mission unter Israel.

Liebe Geschwister in Christo!

2. Kor. 4, 1 zum Gruß! Gottlob dürfen wir in dieser von Schrecknissen heimgesuchten Zeit bis jetzt unsere Arbeit unter Israel weiter betreiben. Wir sind dessen sehr dankbar. Gewöhnlich wird wohl in den Sommermonaten die geistliche Arbeit nicht so intensiv betrieben, jedoch bei uns in der Judenmission gibt es keine flaue Zeit. Da ich vorläufig meine Missionsreisen einstellen mußte, widme ich mich mehr der direkten Missionsarbeit an den Juden. Besonders arbeiten wir im Sommer unter den Kindern. Unsere Nähschule verbunden mit Bibellektionen, hat sich bereits herrlich bewährt. Wir durften aus dieser Arbeit heraus einen „Kinderchor" bilden, der jeden Freitag Abend zu unsern jüdischen Versammlungen singt. Ich wollte unsere lieben Geschwister könnten alle einmal die schönen „Jesuslieder" aus dem Munde der jüdischen Kinder anhören. Dabei wird einem wirklich das Herz warm.

Nun ist es unser Anliegen, im Sommer auch wieder etwas für diese Kinder zu „tun." Sie sind alle sehr erholungsbedürftig. Letztes Jahr durften wir schon eine Anzahl fortschicken, dies Jahr sind es bedeutend mehr. Die jüdischen Eltern sind sehr dankbar für solche Liebe. Die Kleinen kommen ja sonst das ganze Jahr aus der Großstadtluft nicht heraus. Mit welcher Freude reden sie jetzt schon von der „Country": „Ich auch, ich auch, laßt mich auch", so ruft eines um das andere! Natürlich gehört dazu viel. Manches Kind hat gar keine Kleiderausrüstung usw. Wir legen darum diese Sache unsern lieben Geschwistern und Freunden vor, wer etwas dazu mithelfen möchte, tuts sicher im Wohlgefallen dessen, der gesagt hat: „Wer ein solches Kind aufnimmt, in meinem Namen, der nimmt mich auf." Ihr wisset ja, daß wir neben unserm Herrn in allen Dingen auf das Wohlwollen der Gotteskinder angewiesen sind.

Bitte, gedenket unserer im Gebet und beantwortet diesen Brief mit einer kleinen Liebesgabe zur Erholung jüdischer Kinder.

Herzliches Gottbefohlen!

Namens der „Brooklyner Judenmission"
Wm. Dickmann.

Post Adresse: Box 48, Station A,
Brooklyn, N. Y.

Mission.

An alle liebe Freunde, welche die Missionare, ihre Kinder und unsere Heidenchristen Weihnachten 1917 bedachten.

Grüße in des Herrn Namen. Der Ap. Paulus sagte einst: „Geben ist seliger als Nehmen." Wir glauben fest, daß er wußte, wovon er redete als er das sagte, obzwar er niemals viel zu geben besaß. Aber, liebe Freunde, wir fühlen zu sagen, daß es ein großer Segen war, zu nehmen, zu erhalten die vielen Gaben, die Ihr uns und die Heidenchristen und ihre Kinder sandtet. Wenn es nicht ein großer Segen war zu erhalten, so war es dennoch eine große Freude. Später werden wir sagen, wo die Segnungen hereinkommen. Laßt uns beim Anfang beginnen.

Mit Ausnahme der Geschwister Steiner, welche nach Kalkutta gereist, um ihren hübschen Jungen, Brandford Esra, zu holen, waren alle Eure Missionare zur Einweihung des Anbaus beim Aussätzigen Asyl in Champa, welches am 13. Dez. 1917 stattfand. Als sie in Champa waren, kam folgendes Telegramm von Madras: „Erreiche Champa Samstag morgen" Burkhalter. Wir fühlten nach lautem Aufjauchzen. Diejenigen, welche gleich nach der Einweihung gedachten nach ihren Stationen abzureisen, selbstverständlich blieben länger, um Schwester Burkhalter zu begrüßen. Infolge gewisser Schwierigkeiten wurde sie einen Tag länger aufgehalten, so hatten wir Sonntag morgen 2:56 das Vorrecht, unsere Schw. in Champa zu bewillkommen. Betreffs der Feierlichkeiten usw. führen wir hier keine Einzelheiten an, aber so viel möchten wir sagen, daß der Tag nicht schloß ehe wir unsere Stimmen und Herzen in Lobpreisung und Danksagung vereinigten für die glückliche Ueberbringung unserer Schw. zum Arbeitsfelde. Unser Gebet ist, daß ihr Leben in Gottes Auge möchte kostbar sein und ein großer Segen für das umnachtete Volk des lieben Indiens werden. Wir gedachten unserer Schwester Voth ebenfalls, welche mit Schwester Burkhalter nicht kommen konnte; wir glaubten sie auf dem Ozean. Gewißlich sind wir überaus enttäuscht, daß sie nicht kam, hoffen sie kommt bald.

Schw. Burkhalter brachte mit sich 11 Kisten Weihnachtssachen, große Kisten, für die Missionare, deren Kinder, aber hauptsächlich für die Heidenchristen und deren Kinder. Nicht Sonntags, aber am nächsten Tage nach Abendbrot wurden die Kisten in eines der Zimmer des Missionars gebracht und geöffnet. Denkt nicht, daß wir dermassen erregt waren und unmittelbar bis auf den Boden der Kisten hinunterfaßten. In unserer Freude und Aufregung vergassen wir ihn, den Geber aller Gaben, keineswegs; wir standen um die geöffneten Kisten und sangen kräftiglich „Preist Gott." Nach dem Singen des Liedes, begann das Auspacken. Wären die Ausdrücke mittelst eines Phonographen aufgefangen, dann bekämt Ihr ein Produkt in keinem Musikladen zu erschwingen. Eine frohe Gesellschaft sicherlich waren wir, das ist wie Ihr uns wünschtet zu sehen, nicht wahr? Während ein nützliches und hübsches Geschenk nach dem anderen aus den Kisten zum Vorschein kam, konnten wir die Gefühle des Wohlgefallens und der Dankbarkeit nimmer zurückhalten. Euch wird hiermit der herzlichste Dank für die vielen Gaben, welche für letzten Weihnachten nach Indien geschickt wurden. Wir können unmöglich jedes Ding separat benennen, das würde viele Seiten beschreiben. Der Herr segne Euch reichlich für die Gaben und die Motive dazu bewegend. Während dieser Kriegszeit, wo die Preise jedes Nahrungsartikels und Kleidungsstückes gewaltig gestiegen, bieten Eure Gaben eine große Hilfe, besonders für unsere Christen. Möchten jeden an die Hand fassen und ihm danken, — möchten auch an jeden eine Karte richten. Da dieses zunächst unmöglich ist, nehmt jedoch diese Zeilen so an als an Euch adressiert.

Und nun, könnt Ihr jetzt glauben, daß es ein Segen war, zu nehmen? Es war gewißlich eine große Ermutigung zu wissen, daß wir viele liebe Leute daheim haben, die des Herrn Arbeit und unser gedenken. Wir glauben, daß die unser im Gebet gedachten, so wie das mit den Gaben geschah.

Es war sicherlich ein Großes, durch diese Gaben ein Zeichen zu sehen, daß der Herr für Euch (uns) stets sorgt. Ihm alle Ehre! Ferner eine große Befriedigung zu wissen, daß Geschw. P. W. Penner ihre Mitarbeiter und das Volk lieben in deren Mitte sie so treu sieben und einhalb Jahren ihres Lebens drangaben. An Euch, unsere Mitarbeiter, vielen Dank für das offenbarte Interesse. Gott belohne Euch für Eure Liebestat.

Unser Gebet ist, daß der l. Gott uns helfen möge, um unsere Dankbarkeit ihm und der Gemeinden gegenüber mehr bezeugen, indm eine größre Willigkeit und stärkerer Eifer zu seiner Herrlichkeit und Rettung vieler Seelen von ihm sich demütiglich brauchen zu lassen.

Mit vielen Grüßen verbleiben wir Eure danbaren Mitarbeiter,

C. H. und Lulu Suckau,
P. J. und Agnes Wiens,
C. B. und Elisabeth Steiner,
Martha Burkhalter,
P. A. und Martha Penner.

Eingesandt von Missionar P. W. Penner, früher Hillsboro, Kansas, jetzt aber: 227 So. Ave. 20, Los Angeles, Cal.

Kurze Nachrichten von Devarakonda und Nagarkurnool.

Teure Geschwister,

Weil unser Jahresbericht sein Ziel nicht erreicht hat, so möchten wir mit den folgenden Zeilen nachhaltig noch etwas von hier mitteilen.

Wenn auch nach mancher Weigerung und zögernd, so übernahmen wir doch, da Geschwister Voth ja ihre Erholungsreise antreten mußten, die Devarakonda Station. Ist es doch unseres großen Herrn Feld und hat Er dort doch durch mancher seiner treuen Diener ein herrliches Werk begonnen. Es war unser Vorrecht während mehrerer Missionsreisen, die dortigen 24 Prediger und Helfer, wie auch viele der Christen, in ihrem Heimatsorte kennen und lieben zu lernen. Der Herr hat die Kraft seines Evangeliums, durch seine Boten verkündigt, in diesem großen Felde, schon oft an den Tag gelegt. Zuerst hat wohl Missionar Abraham Friesen von Rußland in einem Teile dieses Feldes bahnbrechende Arbeit getan. Die Schwester, die hier jedenfalls oft mitgwirkt, ruht nun schon von ihrer Arbeit auf ewig bei dem Herrn. Dann folgten Geschwister H. Unruh, die diese Arbeit mit Gottes Segen mutig weiter führten. Der liebe Bruder ist auch nicht mehr hier, er hat seine Arbeit getan und ruht nun beim Herrn dem er hier gedient. Nach diesen kamen Geschwister C. Unruh, die bis heute unter sichtlichem Segen des Herrn, wenn auch nicht gerade mehr im Devarakonda Felde, doch aber im Nalgonda Felde, zu dem Devarakonda seinerzeit gehörte, arbeiten. Von diesen Geschwistern übernahmen Geschw. Voth ja dieses Feld im Jahre 1909. In den darauffolgenden 6 — 7 Jahren während diese Geschwister hier arbeiteten, hat der Herr sich in besonderer Weise zu diesem Felde bekannt. Es war ihr Vorrecht, in manchen Fällen zu ernten wo frühere Arbeiter auf Hoffnung gesät hatten. Dieses war mehr oder weniger der Fall mit Bezug auf das östliche Ende dieses Feldes, im nördlichen und westlichen Teile dagegen aber hatten die Geschwister neu zu pflügen und zum ersten Male den teuren Samen zu säen. Auch war es nicht vergebens, wie es gottlob nie sein wird, wo das Wort aus Gottes Munde verkündigt wird, denn bald kamen die Heiden fast in Schaaren, bekannten Jesum als ihren Erlöser und wurden auf ihren Glauben getauft. Das war ein Ernten! Seitdem ging da Säen und Ernten im kleineren Maßstabe oft nebeneinander, doch unsere Hauptaufgabe heute ist wohl das treue Ausstreuen des Samens; eine Ernte wird aber nicht ausbleiben. Der letzte Bericht der Arbeiter dieses Feldes zeigt 900 Christen. Mehr denn 100 Christen, die auch ursprünglich zu diesem Felde gehören, sind verschiedener Ursachen wegen zu Nachbarfeldern hinüber gezogen.

Auch sollte erwähnt werden, daß der Herr den Geschwistern in der Nähe von Devarakonda einen sehr geeigneten Platz für eine Missionsstation geschenkt hat. So einen festen Ausgangspunkt erwerben zu dürfen, für Missionszwecke, im Deccan, ist jedesmal ein großer Sieg im Wirken und Leben eines Missionaren in India. Auf diesem Lande steht nun auch schon ein kleines Missionshaus fertig, welches die lieben Geschwister vor ihrer

Abreise begonnen hatten. Auch ein teilweise fertiger Brunnen mit ausgezeichnetem Wasser ladet freundlich ein und verspricht viel Segen.

Auf unseren Reisen in diesem Felde haben wir versucht, die vielen Christen zu ermuntern und war es unser Hauptbestreben, das schon Gebaute zu bewachen und das bereits Wachsende zu pflegen und zu nässern. Wir sehnen uns nach der Geschwister baldigem Herauskommen und beten, daß der Herr die scheinbar verriegelten Türen bald öffnen möchte.

Die lieben Prediger dort arbeiten im Allgemeinen mutig weiter, doch mangelt ihnen die stete Aufmunterung und mannigfaltige Unterstützung der Missionare, die von rechtswegen eigentlich immer unter ihnen ein und aus gehen sollten. Kurz nachdem unsere I. Kinder zu den Weihnachtsferien heimgekommen, machten wir mit ihnen eine dreiwöchentliche Missionsreise dorthin.

Sie hatten uns schon vor ihrem Heimkommen brieflich von ihren Herzenserfahrungen mitgeteilt, sie rühmten Vergebung der Sünden und Annahme als Kinder Gottes, und nahmen jetzt die Gelegenheit wahr. um ihr neugefundenes Glück auch anderen anzupreisen; oft hörte man sie gegen den greulichen Götzendienst argumentieren und wie sie den Glauben an Jesum als den einzigen Weg, um gerettet zu werden, empfahlen. Nach der Feier des Weihnachtsfestes, zu dessen Erhöhung die Ausführung eines schönen Programms manches beitrug und mit einem gemeinsammen Liebesmahl, an welchem wenigstens 300 Christen und Prediger Anteil genommen, geschlossen, machten die vornehmsten Prediger und ich noch eine flüchtige Tour, während welcher wir sechs Nebenstationen besuchen durften und zu Christen wie auch zu Heiden predigen konnten. Auf den Haupt-Nebenstationen, wie z. B. Angadipet, Musangli, Nampelli usw. bemühten wir uns die vielen Christen zu versammeln; dieses ist, weil die meisten von ihnen nur sehr arm und Diener der Heiden sind, aber nicht leicht zu tun; und doch gelang es uns recht viele zu erreichen, denen wir dann in von drei bis vier Versammlungen Gottes Wort in besonderer Weise ans Herz zu legen versuchten. Der Herr bekannte sich zu seinem Worte und die kurzen Zeugnisse der Christen zeigten uns deutlich, daß sie mit neuem Ernst und Mut den Kampf wider Sünde und Welt aufzunehmen entschlossen waren. Wir möchten in dieser Verbindung ernstlich bitten, doch dieser vielen Christen vor dem Gnadentrone gedenken zu wollen. Erst neulich zu Gott bekehrt, nach allen Seiten von dem gemeinsten Götzendienst umgeben und durch manche Sünde abgeschwächt, sind sie vielen Gefahren ausgesetzt, von denen wir nur kleine Ahnungen haben.

Die Prediger und wir kamen zu dem Entschlusse, daß obzwar man die Arbeit unter den Heiden noch verdoppeln müsse, wir uns in Zukunft doch mehr durch Abhalten von besonderen Versammlungen um das geistliche Wachstum der Christen kümmern sollten. In dieser Verbindung trat uns die überwältigende Größe dieser Arbeit vor's Gemüt und mit dem Apostel Paulus sind wir gedrungen auszurufen: „Wer ist hierzu geschickt?" 2 Kor. 2, 16. Ja, wer seine Geschicklichkeit nicht von Gott nehmen dürfte, der uns zu Dienern des neuen Bundes gemacht hat, der hätte wohl Ursache zu zagen, doch Er, der uns befohlen hat zu gehen und allen Völkern das Evangelium zu predigen, ist mit uns. Er, Gott selbst, sende Arbeiter für das große Devarakonda Feld! Schluß folgt.

Mit herzlichem Geschwistergruß,

D. F. und Anna Bergthold.

Ootacamund, Niligiri.

April 12, 1918.

Fortsetzung von Seite 7.

fortwährend: „Junge, laß das!" und wenn er es ihr zu schlimm macht: „Warte, du kriegst noch Schläge." Aber der Junge hört gar nicht darauf. Er weiß ganz genau, daß die Mutter die angedrohten Schläge ihm ebensowenig erteilt, wie sie mit dem Verbot des Kuchenessens Ernst macht. — Endlich fliegt der Ball in eine Kaffeetasse, und der Kaffee fließt über das neue Tischtuch. Jetzt wird es der Mutter zu viel. Und was tut sie zur Strafe? Sie nimmt ein Stück Kuchen vom Teller, gibt es dem Jungen in die Hand und bringt ihn hinaus. Was ist nun die Folge davon? Die gleichaltrige Schwester sieht es, kommt herein und will nun auch Kuchen haben. So kommen die beiden Kinder fortwährend herein und betteln um Kuchen, und die arme Mutter weiß sich nicht anders zu helfen als dadurch, daß sie die Tür abschließt. Da stehen denn die zwei davor, drücken so lange auf die Klinke und heulen, bis die gehorsame Mutter ihnen wieder öffnet und zu den Bekannten entschuldigend sagt: „Ja, was soll man machen, die Kinder haben nun einmal solch aufgeregte Natur."

Man sage nur ja nicht: „Das ist eine Ausnahme." Ich habe solche Szenen wer weiß wie oft mit angesehen. Das Kind setzt seinen Willen durch, die Mutter gibt nach und entschuldigt seine Ungezogenheit mit seiner aufgeregten Natur. Die aufgeregte Natur ist aber nichts anderes, als die bösen Anlagen, die ein jedes Kind mit auf die Welt bringt und die durch Erziehung unterdrückt und ausgerottet werden soll.

Wird nun ein Kind vor solch schwachen Eltern, die immer seinen Willen tun, Achtung und Ehrfurcht haben? Sicherlich nicht. Und wo die Achtung fehlt, fehlt auch die rechte Liebe, denn beide sind untrennbar miteinander verbunden. — Das zeigt sich immer mehr, je mehr das Kind heranwächst. Da muß die alte Mutter trotz ihrer steifen Glieder und ihres Rheumatismus die schweren Eimer mit Viehfutter tragen, und die erwachsene Tochter sitzt in der Stube und häkelt und findet das ganz selbstverständlich, daß die alte Mutter alle unangenehme Arbeit tut, zu der sie keine Lust hat. Und die törichte Mutter ist womöglich noch ganz stolz auf ihre „feine Tochter." Neulich hörte ich ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind kleiner Leute, zu seiner Mutter sagen: „Mutter, wenn ich erst aus der Schule bin, dann schafft ihr doch die Schweine ab." Und die Mutter war gar nicht entrüstet darüber, nein, sie lächelte ganz glücklich über ihre „feine Tochter" und sagte zu mir: „Nein, für schmutzige Arbeit ist sie nun ganz und gar nicht, sie mag nicht einmal Kartoffeln schälen; sie hat aber auch Hände wie ein Fräulein. Wenn sie erst konfirmiert ist, soll sie auch in die Stadt." Und dabei ist die Mutter kränklich und hätte wohl Hilfe nötig.

Ja, in die Stadt! Da gibt's wenig Arbeit und viel Vergnügen — nach der Meinung der jungen Leute. Die alten Eltern tun gehorsam die schwere Arbeit, damit die jungen Leute ihrem Vergnügen nachgehen können und alles sauer verdiente Geld dafür ausgeben. Da mag der Lohn auch noch so hoch sein, alles wird vertan für Putz und Tand. — In meiner Nachbarschaft dienen zwei Mädchen. Von ihrem Lohn, 300 resp. 360 Franken hat die eine nur 6 Franken, die andere sogar nur 2½ Franken ausbezahlt bekommen — alles war schon im voraus verbraucht. Ist das nicht schrecklich?

Aber woher kommt diese Verschwendungssucht? Nur von der verkehrten Erziehung. Die Kinder werden von Anfang an nicht zur Sparsamkeit angehalten, sondern dürfen alles Geld, das sie bekommen, vernaschen. Wenn sie einmal einen Zehner geschenkt bekommen oder durch eine kleine Arbeit verdient haben, dann heißt es nur selten von seiten der Eltern: „Steck es in die Sparbüchse!" sondern meist sagen die törichten Eltern: „Nun, was wollt ihr euch denn davon kaufen, Bonbons oder Schokolade?" Und wie oft steckt die Mutter ihnen noch einen Batzen vom Milch- oder Buttergelde zu, oder das Kind nimmt ihn sich zuletzt womöglich selbst. Das gibt dann blasse Gesichter, schlechte Zähne und, was noch schlimmer ist — ein böses Gewissen. Ist das Kind groß geworden, dann geht's nach dem Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr." Das Kind, das den Groschen nicht sparen gelernt hat, achtet nachher auch die Mark nicht. Leider sind die Eltern auch oft gar nicht betrübt über die Vergnügungssucht ihrer Kinder. „Jugend hat keine Tugend," sagen sie, oder „man ist nur einmal jung." Damit wird alles entschuldigt, als ob die Jugend dazu da wäre, mit Sünden befleckt und unnütz zugebracht zu werden. Was das Wichtigste ist, das lernt unsere heutige Jugend nicht mehr: Keuschheit, Pflichtgefühl und Ehrfurcht vor dem Alter. Wbltt.

Die langersehnte Entscheidung.
Aus dem „Vorwärts" von Hillsboro, Kans.

(True translation filed with the postmaster at Hillsboro, Kans., on June 7, 1918, as required by the act of Congress of Oct. 6, 1917).

Am 30. Mai ist von Kriegssekretär Newton D. Baker endlich die Verordnung herausgegeben worden, die der Präsident am 20. März in Aussicht stellte für die Totalwehrlosen, die aus Gewissensgründen im „Camp" keine Art Militärdienst annehmen konnten. Die Behandlung, die laut diesen Verordnungen den Wehrlosen zuteil werden soll, ist sehr gütig und rücksichtsvoll, so daß wir sagen müssen, die Herausgabe dieser Verordnung am 30. Mai war für unsere Regierung eine sehr passende Tat in Anbetracht der Natur dieses Feiertages. Wir Wehrlosen sollten jetzt unsern kindlichen Dank der Obrigkeit gegenüber bezeugen, nicht nur mit öffentlichen Dankesschriften, sondern überhaupt mit unserm fernern ganzen Tun und Lassen, so daß wir deutlich zeigen, daß wir die gegenwärtige Erfahrung nicht umsonst durchgemacht haben.

Wir bringen die Verordnung des Kriegssekretärs mit Bezug auf die Totalwehrlosen in dieser Nummer in deutscher Sprache. Wer eine Kopie dieser wichtigen Verordnung in englischer Sprache braucht, der kann eine solche bestellen von dem Schreiber dieses, Box B, Hillsboro, Kansas, oder von H. W. Lohrenz, Hillsboro, Kansas, oder von einem anderen Mitglied des Wehrlosigkeitskomitees, da wir die Order jetzt in genügender Anzahl zum Versenden haben. Ein jeder unserer wehrlosen jungen Männer im Lager, sowie solche, die demnächst eingezogen werden können, sollten neben der Order des Präsidenten vom 20. März sich auch jetzt versehen mit dieser neuen Verordnung mit Bezug auf den wahrhaft wehrlosen Dienst gegenüber dem „nichtkämpfenden" Militärdienst, der früher angeboten wurde.

Es stellt sich heraus, daß diejenigen jungen Männer, die aus Gewissensgründen keinerlei Militärdienst unter militärischer Kontrolle angenommen haben, ihre Zeit in den „Cämps" keineswegs nutzlos zugebracht haben, so daß man sie als „Nichtstuer" oder Müßiggänger" betrachten könnte. Sie haben für das ganze Mennonitentum einen unschätzbaren Dienst geleistet. Wenn sie ihre Grundsätze teilweise preisgegeben hätten, dann wäre ohne Zweifel die Regierung bei der endgültigen Entscheidung dieser Sache nicht so rücksichtsvoll für unsern Standpunkt gewesen. Inwieweit noch ferner die jungen Männer durch ihren „stillen Wandel ohne Worte" guten Samen ausgestreut haben, wird erst die Zukunft an den Tag bringen können.

Natürlich müssen die Wehrlosen sich jetzt willig dreinfügen, daß sie dem „Selektiven Dienst-Gesetz" verantwortlich bleiben, was für sie aber keine weiteren Schwierigkeiten bieten sollte, da ihnen die Gelegenheit geschaffen worden ist, ihren Vaterlandsdienst auf der Farm zu leisten. Wohl wird es manchen noch unlieb sein, daß die Regierung dabei bleibt, die Wehrlosen auch ferner „Soldat" zu nennen. Das wird aber schließlich nichts ausmachen, was sie genannt werden, wenn sie nur ihren Dienst tun können ohne die Militärkontrolle und zwar einen, der nicht ihrem Gewissen widerspricht.

Zunächst werden die jungen Männer jetzt zusehen müssen, daß sie nicht dahinten gelassen werden, wenn die Totalwehrlosen nach Fort Leavenworth gesandt werden, um vor der Untersuchungsbehörde zu erscheinen. Dann haben sie zuzusehen, daß sie dort die Probe bestehen, wenn sie von der Behörde geprüft werden mit Bezug auf die folgenden drei Punkte: (a) ob sie nicht eine herausfordernde Stellung ihren Offizieren gegenüber eingenommen haben; (b) ob sie aufrichtig in ihrem Bekenntnis sind; und (c) ob sie nicht versucht haben, andre Soldaten vom Militärdienst abspenstig zu machen. Haben sie dieses Examen bestanden, dann müssen sie zunächst aufpassen, daß sie die Applikationen aufs beste ausfertigen, die ihnen dann zum Ausfertigen gegeben werden wird. Es wird angenommen, daß sie dazu Hilfe werden entgegennehmen dürfen.

Daß es dann nötig sein wird, unsere Jungens zum Fleiß bei der Arbeit anzuhalten, wenn sie ihren Urlaub bekommen haben, hat keine Gefahr, und auch wohl

J. Zenian, **Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!**

Preis $1.00; Porto 10 Cents.

Nicht allzuoft sehen wir uns in der angenehmen Lage, unsern Lesern Bücher anzubieten, die von Mennoniten verfaßt worden sind. Sie sind überhaupt selten, diese Bücher, aber auf dem Gebiete der Erzählung ist dieses Buch wohl das erste seiner Art, das aus mennonitischer Feder stammt. Sein Inhalt ist ganz dazu angetan, die Stunden der langen Winterabende mit angenehmer Unterhaltung zu beleben und bei manchem aus Rußland Eingewanderten bereits der Erinnerung entschwundene Erlebnisse aus der alten Heimat wieder frisch ins Gedächtnis zurückzurufen. Wer von uns gewesenen Rußländern horcht nicht auf, wenn das Wort „Schulzenbott" an sein Ohr schlägt? Wie geläufig waren uns nicht die Namen: Timofei, Lewko, Matwej und viele andere? Dies Buch ist 383 Seiten stark, und ist schön in Leinwand gebunden.

Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten-Brüderschaft in Rußland

Von P. M. Friesen

Mit vielen Illustrationen, in elegantem Originaleinband $3.50; Porto 30 C.

Es hat lange gedauert, aber endlich ist es nun doch da, dieses wertvolle Geschichtswerk von P. M. Friesen. Für das lange Warten sind wir reichlich entschädigt worden durch verschiedene sehr wertvolle Anhänge und Zusätze zum anfänglichen Manuskript. Natürlich ist das Werk dadurch verteuert worden, aber das sollte die Käufer nicht abhalten. Es wird hier, einfach gesagt, viel geboten und durchaus Zuverlässiges, wenigstens was die Haupttatsachen unserer Geschichte betrifft. Der verehrte Autor ist im Aufsuchen von sicherem Quellmaterial großartig findig oder glücklich oder beides zugleich gewesen. Eine leichte Lektüre ist das von ihm Dargebotene allerdings nicht und wird auch für manchen nicht gerade durchweg das sein, was man eine spannende oder interessante Lektüre nennt. Manches in dem ca. 800 Seiten starken Buche wird nur für gewisse Kreise von Interesse sein. Doch wird ein jeder des Interessanten und Lehrreichen so viel darin finden, daß ihm der Preis, den er für das Buch gezahlt, nicht schade sein wird. Daß die Geschichte der Mennoniten in Rußland manche sehr unschöne und unerbauliche Episoden aufweist braucht nicht gesagt zu werden, gesagt werden aber muß hier, daß M. P. Friesen kein Schönfärber ist, obgleich oder gerade weil er ein aufrichtiger, warmer Freund seines Volkes ist, was der Leser überall durchfühlen wird. Die Geschichte, zumal eine im rechten Geiste geschriebene, ist eine Lehrmeisterin. Beherzigen wir ihre Lehren!

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Catarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre u. die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel,

4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio

nicht, daß sie sich sonst so schlecht betragen werden, daß der Kriegssekretär Grund sieht, ihren Urlaub aufzuheben. Daß diese Wehrlosen dann billiger arbeiten sollen als andre Farmarbeiter, ist natürlich nicht gemeint, sondern nur, daß sie durch ihre Arbeit nicht mehr verdienen sollen als den Lohn eines gemeinen Soldaten in der Armee, nämlich $30.00 den Monat und seine Kost und Kleidung; was sie mehr bekommen, sollen sie, wie die Regierung vorschlägt, dem Roten Kreuz geben. Das ist so ohne Zweifel weise eingerichtet, um dem Neid der Nachbarn so wenig Ursache wie möglich zu bieten. Durch die Erweisung von Liebesdiensten und durch Taten der Barmherzigkeit an unsern andersdenkenden Nachbarn, werden wir am besten die Regungen des Neides entwaffnen und unsre Grundsätze bewähren.

J. G. Ewert.

Nicht wie du willst, sondern was du mußt.

Ein einfacher, aber strebsamer und pflichttreuer Geschäftsmann war es, der im Laufe der Unterhaltung obige Worte als seinen Grundsatz aussprach für das geschäftliche Leben. „Ach," so führte er aus, „es wird mir oft sehr schwer, tagtäglich von früh bis in die Nacht meine Sache zu tun, es ist zu aufreibend. Ich möchte mich so manchmal ausruhen oder bei schönem Wetter einen Spaziergang machen oder mal zum Concert oder dies und das, meine Frau könnte ja in der Zeit das Geschäft besorgen; viele machen es ja so. Aber ich sage: nein; da ist die Familie, für die jeden Tag Essen und Kleidung und was sonst noch ist, sein muß; da kommen Lieferanten und wollen ihr Geld haben; da sind die Steuern. Ich sage: nein, du selber mußt auf dem Posten sein. Nicht was der Mensch will, sondern was er muß, hat er zu tun."

So sagte der Geschäftsmann, so handelte er, und das ist recht so; wenn nur viele es ihm nachtäten! Aber da sind viele, die lassen sich leiten von ihrem Wollen oder vielmehr von ihren Neigungen und Trieben. Sie sagen: Kein Mensch muß müssen; ich will nicht bloß ein Arbeitstier sein, ich will auch mal meine Erholung und mein Vergnügen haben. Dagegen kann niemand etwas sagen, wenn es mit Maßen geschieht. Aber solche Leute kommen bei all ihrem Wollen, ja gerade dadurch erst recht ins Müssen hinein. Wer seinen Gelüsten nur den kleinen Finger reicht — sie nehmen bald die ganze Hand und machen ihn zu ihrem Sklaven. Um das Müssen kommen wir einmal nicht herum, wenn wir unsere Pflichten tun, Menschenwürdiges bereiten und unsere eigenen Herren bleiben zu wollen. Alle sittliche Pflicht gegen unsere Mitmenschen, gegen uns selbst, unsre Berufspflichten — sie sind ein heiliges Müssen. Und dieses Müssen erst erzieht uns zur rechten menschlichen Freiheit, zum Wollen. Erst das Gehorchen führt zum Herrschen.

Unsere Zeitschriften und Hilfsmittel für die Sonntagsschule

Die Mennonitische Rundschau

ist ein Familienblatt, welches in allen Gemeinden der Mennoniten gelesen wird und welches in den Ver Staaten, Canada, Deutschland, Oesterreich, Rußland, Afrika, Indien, Palästina, Asien, China und Südamerika seine Leser hat.

Die „Rundschau" bringt Korrespondenzen und Nachrichten aus allen Gegenden wo Mennoniten wohnen.

Berichte, Einladungen und Nachfragen, welche von allgemeinem Interesse sind, finden stets unentgeltliche Aufnahme. Die „Rundschau" erscheint wöchentlich und wird jetzt 16 seitig herausgegeben. Der Preis für Amerika ist nur $1.00;

Der Christliche Jugendfreund

ist ein illustriertes Sonntagsschulblatt; sorgfältig redigiert und ist allen christlichen Familien bestens zu empfehlen Erscheint auch wöchentlich. Preis per Jahr für Amerika nur 40 Cents; für Rußland 55 Cents. Wer „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen bestellt und im Voraus bezahlt, bekommt beide Blätter, in Amerika für $1.25 und in Rußland für 3 Rubel 60 Kop. per Jahr.

Sonntagsschul Lektionsheft

Dieses Lektionsheft enthält ausführliche, gemein — verständliche Erklärungen der internationalen Sonntagsschul - Lektionen. Der Praktischen Anwendung der Lektionen ist in jedem Falle ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die früher in diesem Heft veröffentlichte Abteilung für jüngere Klassen ist ausgeschieden worden, indem hinfort ein Lektionsheft für Anfängerklassen herausgegeben wird. Dieses Lektionsheft in der deutschen Sprache zeichnet sich durch größere Reichhaltigkeit aus, als irgend eine andere Publikation dieser Art; vier Blattseiten werden auf jede Lektion verwendet.

Preis 4 Cents vierteljährlich; 15 Cents per Jahr.

Anfänger Lektionsheft

Die Notwendigkeit für ein deutsches Lektionsheft für jüngere Klassen ist seit längere Zeit gefühlt worden, und wir glauben mit dieser Publikation einem wirklichen Bedürfnis entgegen zu kommen. Der Inhalt trägt den Erfordernissen für Anfängerklassen völlig Rechnung und ist dem Verständnis der Kleinen angepaßt. Probe-Exemplar frei.

Preis 3 Cents vierteljährlich; 12 Cents per Jahr.

Der Bildersaal

Große Bilder, sehr schön koloriert, zum Studium der Sonntagsschul-Lektion.

Dieses außerordentliche Hilfsmittel zur Erklärung der Sonntagsschul-Lektionen findet immer größeren Anklang. Es ist besonders für den Anschauungsunterricht sehr wertvoll und kann in allen Sonntagsschulen mit gutem Erfolg verwandt werden. Der Bildersaal besteht für jedes Vierteljahr aus 13 großen Bilderbogen mit Text, Größe 25 bei 35 Zoll, schön koloriert, die Geschichte oder Gedanken der Lektion darstellend, aufgezogen auf einer Rolle.

Preis per Vierteljahr 75 Cents; per Jahr $3.00

Lektions-Bilderkarten.

Diese gehören auch in jede Sonntagsschule. Die Größe der Karten ist 3 bei 4 Zoll. Die Bilder sind fein koloriert und enthalten Titel der Lektion nebst Haupttext unter dem Bild. Auf Rückseite ist die Lektionsgeschichte in einfachen Worten erzählt, nebst beigegebenen Fragen und Antworten. Die Karten sind in erster Linie für untere und mittlere Klassen bestimmt. Diese Karten sollten immer einen Sonntag vorher verteilt werden, damit die Kinder zu Hause Gelegenheit finden, das Studium der respektiven Lektion aufzunehmen.

Preis 12 Cents das Jahr oder 3 Cents das Vierteljahr.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Nach Canada!

Wer die persönliche Freiheit noch schätzt, wende sich nach Canada. Farmland in den besten mennonitischen Ansiedlungen von $25.00 bis $50.00 per Acre. Wer gemischte Wirtschaft vorzieht, gehe nach Vanderhoof, B. C. Um nähere Auskunft schreibe vertrauensvoll an Pioneer Securities, Winkler, Manitoba.

Wurmstichige Aepfel.

Gewöhnlich sind die Aepfel von der Raupe eines kleinen Schmetterlings, des Apfelwicklers, befallen. Diese Obstmade findet sich manchmal in 20 bis 30 Prozent der geernteten Aepfel, doch zieht sie bestimmte Sorten, und, wie es scheint, geschwächte Bäume den übrigen vor. Im Juni und Juli legt das Schmetterlingsweibchen je ein hellorangenrotes Ei an die Früchte des Apfel- oder Birnbaums. Nach einer Woche kommen die weißen Räupchen aus, die sich sofort in die Frucht einbohren in der Richtung gegen das Kernhaus. Hier leben sie nun, nähren sich von dem Fleisch und den jungen Kernen, wachsen allmählich heran und färben sich endlich fleischfarben. Diese Obstmaden sind Räupchen mit sechzehn Füßen, weiß bis fleischfarben mit rotbraunem Kopf und Nackenschild. Meistens vernarbt der Eingangskanal, den sich das Räupchen gemacht hat, und dasselbe gräbt sich einen neuen Kanal, um den Schmutz herauszuschaffen und Luft zu bekommen, doch unterläßt sie das manchmal bei Früchten mit sehr geräumigem Kernhaus und einer Kernhausöffnung. Dann ist die Frucht äußerlich unverletzt, und doch sitzt in ihrem Herzen der Feind. Es kommt mitunter vor, daß in nächster Nähe befindliche Blätter von dem Räupchen mit dem Apfel so versponnen werden, daß sie das Loch verschließen und die abfallende Frucht am Baume mit Hilfe des Blattes hängen bleibt. Auch zwei dicht nebeneinander hängende Aepfel werden bisweilen in der Weise verbunden, daß die Obstmade ihren Gang aus dem ursprünglich befallenen in den noch nicht verwundeten fortsetzt und so beide Früchte zu Grunde gerichtet werden.

Nach vier bis fünf Wochen sind die Räupchen erwachsen und verlassen die nahrungspendende Wohnung. Ist der Apfel abgefallen, so suchen sie Verstecke im Boden auf, hängt er noch am Baum, so kriechen sie am Stamm abwärts, finden sie keine Hindernisse, so gehen sie ebenfalls zu Boden. Die Larven, die die eingeernteten Aepfel verlassen, suchen sich später Verstecke in der Obstkammer auf. In diesen Verstecken umspinnen sie sich dann mit einem dichten, weißen, etwas klebrigen, mit Rinden und Holzspänchen verwobenen Gespinst. Noch im Juli kommt unter günstigen Verhältnissen der Schmetterling aus, legt seine Eier an neue Früchte und liefert im gleichen Jahre noch eine zweite Generation vollständig aus. Die Tiere machen sodann eine ziemlich lange Ruhezeit als Raupe durch und verpuppen sich erst im Winter zu einer schlanken, braunen Puppe. Im Juni fliegt der nahezu einen Zoll spannende Schmetterling aus. Die Vorderflügel sind bleigrau und schwarzbraun wellig marmoriert. An der Spitze befindet sich ein großes Auge von rothgoldenem, kupferigem Schimmer, umgeben mit einer schwarzen Einfassung.

Alles wurmstichige Obst muß täglich und möglichst sogleich, nachdem es entweder von selbst oder besser nach dem öfters vorzunehmenden entsprechend sorgfältigen Schütteln der Bäume gefallen ist, gesammelt werden. Ist es zu anderer Verwertung unnütz, so verfüttert es an Schweine oder es muß in Kalk geworfen werden. Bei anderweitiger Verwertung dürfen die Maden nicht weggeworfen, sondern müssen sorgfältig getötet werden. Wurmstichiges Obst, welches bei der Ernte vom Baum genommen wird, darf nicht aufbewahrt werden, sondern muß sofort Verwendung finden; dabei sind die Maden zu töten. Ferner reinigt man die Stämme von Borke, Flechten und Moos, bestreicht sie mit Kalkmilch und bringt Schutzgürtel an. (Anlage: März, Abnahme im September). Die vom Baum steigenden Raupen verspinnen sich darin und können im Januar mit dem gesammten Gürtelinhalt verbrannt werden. Man bringt zweitens im Juni Fanggläser an, um die schwärmenden Schmetterlinge unschädlich zu machen. Diese Fanggläser sind weithalsige, mit wässerigem Syrup halbgefüllte Gläser, die man an den Bäumen aufhängt. Die Schmetterlinge, durch den Geruch der Flüssigkeit angelockt, ertrinken in derselben.

(Der Haus- u. Bauernfreund.)

Magen-Kranke

Warum leiden Sie noch an Unverdaulichkeit, saurem Magen, Aufstoßen, Blähungen, Magengase und Krämpfe, Sodbrennen, Herzklopfen, Kopfschmerzen und Verstopfung, wenn doch die berühmten

Germania Magen Tabletten

wunderbare Linderung und sichere Heilung bringen in solchen Fällen.

Herr A. Idel, Owensville, Mo., schreibt: „Ich war seit vielen Jahren Magenkrank und im letzten Jahre wurde es so schlimm, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Die Germania Magen Tabletten haben aber meine Krankheit geheilt. Meine Nachbarn sind ganz erstaunt wenn sie mich wieder auf dem Felde sehen, denn alle Leute glaubten ich werde nicht mehr lange leben."

Herr W. Meyer, Florence, Kans., schreibt: „Meine Mutter, welche jetzt 80 Jahre alt ist, gebrauchte vor einem Jahre die Germania Tabletten, nachdem viele andere Mittel keine Hilfe brachten und sie wurde dadurch geheilt von ihrem Magenleiden."

Preis per Schachtel nur 30 Cent. oder 4 Schachteln $1.00. Zu beziehen durch den Importer: **R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.**

Leute in Canada können diese Medicin beziehen bei **A. P. Klassen, Box 162, Hague, Sask.**

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Ein Greis und ein Schulknabe

saßen zusammen im Eisenbahnwagen. Der Knabe war in den Ferien bei seiner Großmutter auf Besuch gewesen. Der alte Herr, ein großer Freund der Kinder, hatte seine Freude an dem bescheidenen und gesprächigen Knaben und unterhielt sich fleißig mit ihm. Nach einiger Zeit trat das Kind an das Fenster und sagte: „Nun bin ich nicht mehr weit von unserem Dorfe und von meiner Mutter!" Seine Augen strahlten, als er erzählte, wie seine Mutter warten und sich freuen werde, wenn er komme. — „Müßte ich nicht auch so sein, wie dieses Kind?" fragte der Greis in seinem Herzen. „Sollte ich nicht auch jeden Tag froher werden, selbst unter den Lasten des Alters, weil ich der Heimath jeden Tag näher komme? Habe ich nicht auch ein Fenster, durch das ich meine Heimat liegen sehen kann? Habe ich nicht Gottes Wort? O, ich habe noch niemals im entferntesten alles gesehen, was das heilige Gotteswort Herrliches und Himmlisches enthält und was mir alles gehört, weil es mir Christus erworben hat!"

Schrecklich geplagt. „Zwei Jahre lang wurde ich schrecklich mit Rheumatismus geplagt", schreibt Herr Joseph Drazewski von Scranton, Pa., „doch durch den Gebrauch von Forni's Alpenkräuter bin ich vollständig geheilt worden." Tausende haben in ähnlicher Weise die heilkräftigen Eigenschaften dieses erprobten und zuverlässigen Heilmittels bezeugt. Es ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird durch Lokalagenten dem Publikum direkt geliefert. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

— Setze dich der Versuchung nicht aus, nur um auszufinden, ob du stark genug bist, derselben zu widerstehen.

Gute Gelegenheit.

640 Acre No 1 Weizenland 4 Meilen Süd von Waldheim, Sask. 260 Acre unter Kultur. Gebäude über $3000.00 wert. Brunnen mit viel und gutem Wasser. Windmühle. Pumpe. Preis $22.00 per Acre. ¼ Baar; Rest nach Uebereinkunft. Näheres bei G. Bergen; Hague, Sask.

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

Die Menge ermutigte das Tier durch ein Freudengeschrei, das sie dem Mann bei seinem Eintritt vorenthalten hatte. Der riesige Löwe gefiel ihr. Es war der berühmte Caligula, den Nero selbst so genannt hatte und den er nun mit einem befriedigten Ausdruck auf seinen schlaffen Zügen betrachtete. Die Größe des Löwen rechtfertigte den Stolz des Tyrannen, aber er mußte bessere Proben seiner Wildheit ablegen, wenn er dem ihm beigelegten Name Ehre machen sollte.

Brabano wandte sich nun und betrachtete seinen Gegner. Sein Los war leichter, als er vermutet hatte. Ein Schlag mit diesen mächtigen Pratzen, und alles war zu Ende! Fast friedlich würde er die Krone erlangen, von der ihm Paulus gesagt hatte und die ihm sein Glaube verhieß. Er bemerkte das Zögern der Bestie, deren Augen im Sonnenschein blinzelten; die unzähligen Augen, die auf den Löwen herabschauten, hatten diesem den Mut genommen.

Furchtlos schritt Brabano auf das mächtige Tier zu; er griff in seine Mähne, und als es mit dumpfem Grollen zurückwich, stieß er es mit dem Fuße an. Er zweifelte nicht an seiner Wildheit; auch wußte er, daß es nach ihm noch mehr Christen zerfleischen sollte, und doch fühlte er für die Bestie, wie für ihren Herrn, Verachtung gepaart mit Trauer. Wieder schritt der Mann vor; der Löwe besah sich zweifelnd das glänzende Gewand; seine Farbe glich dem Blut, aber der Glanz des goldenen Kragens fiel darauf — er machte einen Sprung rückwärts, und den mächtigen Körper in den Sand drückend, zog er sich immer mehr zurück.

In wahnwitziger Erregung stand die Menge auf den Bänken.

„Caligula, Caligula!" brüllte sie. „Der Feigling führt den richtigen Namen! Gebt dem Mann eine Peitsche! Laßt ihn die Bestie aus dem Ring treiben!"

Viele riefen, der Patrizier solle begnadigt werden; andere, die etwas von den christlichen Lehren gehört und erfahren hatten, Brabano sterbe um seines Glaubens willen, standen mit erhobenen Armen und aufwärts gehaltenen Daumen.

Nero lächelte höhnisch, aber Tigellinus' Stirne verfinsterte sich. Er hob die Hand zum Zeichen, und der Soldat auf dem Posten neben dem Tor öffnete die Schranken. Von den zornigen Rufen, die sich über sie ergossen, aufgestachelt, drangen die Sklaven mit Speeren bewaffnet in die Arena und stürzten auf den davonschleichenden Löwen, der sich an der Mauer entlangdrückte, zu. Sein langer Schweif schleifte im Sand, und seine roten Augen schauten flehend auf die spottende und schreiende Menge über ihm.

Aber die erste Berührung mit dem Speer veränderte das Bild. Kaum hatte die Spitze die gelbe Haut durchstochen, als der Wüstenkönig all seinen Mut wiederfand. Sein Grimm verwandelte ihn förmlich, trotz seines Umfangs wurde er so beweglich wie ein Eichhörnchen. Mit lautem Gebrüll drehte er sich um, und obgleich die Sklaven wie Fliegen davon flogen, war doch ein Entrinnen durch die Türe unmöglich. Kein anderer Ausweg war offen, der Umschwung war zu unerwartet, und die erschrockenen Wichte flohen vergeblich. Einige suchten auf die Bänke zu klettern, woher sich ihnen hilfreiche Hände entgegenstreckten; aber die Menge der Zuschauer war begeistert von dem Anblick. Der Mann, der den verhängnisvollen Stoß ausführte, wurde von den eiligen Tatzen zerdrückt, zwei andere wurden im wilden Lauf blutig und zerrissen zu Boden geworfen. Der Löwe stürzte durch den offenen Eingang aus der Arena hinaus, und von draußen erklangen nun gleich lautes Geschrei und Schreckensrufe.

Aber auf der Tribüne saß eine Bestie, die die Offiziere mehr fürchteten als den wütenden Löwen; nur deshalb trieben sie ihre Untergebenen gegen diesen vor, um ihn wieder in den Ring zu jagen. Aber die Waffen wurden vergeblich geschwungen. Das große Tier, in dem nun die Kampfbegier erwacht war, hätte noch einer größeren Abteilung Soldaten getrotzt. Unter seinen Tatzen fielen ganze Reihen Soldaten wie Puppen zu Boden, aber die Menge konnte dieses Schauspiel nicht einmal genießen. Schilde, Brustharnische und Helme häuften sich in wirrem Durcheinander mit abgerissenen Gliedern und zermalmten Leichen. Der Lärm des Kampfes drang zu den lauschenden Ohren drinnen auf den Bänken und versetzte das Volk, das die Ursache ahnte, in wilde Erregung.

Und in der Mitte der Arena stand die einsame Gestalt mit gefalteten Armen noch immer wartend da; Brabano war voll Mitleid für die Unglücklichen; weiter achtete er nicht auf das Trauerspiel in seiner Nähe. Sein Lauf war vollendet, er war jetzt im Frieden.

In dem eingeschlossenen Hofraum zwischen der Arena und den Käfigen wurde der Kampf zwischen Caligula, den Sklaven und Soldaten fortgesetzt, Pfeile flogen in das braungelbe Löwenfell, und noch weitere Wärter kamen mit glühenden eisernen Stangen. Mit diesen wurde gegen die mächtige Bestie gestoßen, und vor Schmerzen wütend, floh sie. Zum zweitenmal stürzte sie in die Arena, dieses Mal ein grauenvoller Anblick. Die Mähne des Löwen war mit Blut und Staub bedeckt; mit wild aufgerissenem Rachen und zähnefletschend stürmte er vor. Als die Menge ihn mit schauerlichem Geschrei begrüßte, schoß er über den Sand hin, sprang empor, versuchte seine Tatzen in die Mauer einzukrallen und schnappte nach den winkenden Armen auf den untersten Bänken. Die brüllende Menschenmasse reizte seine Wut von neuem an.

Jetzt flößte die einsame Gestalt im Mittel der Arena dem Löwen keine Furcht mehr ein. Er sah sie, wie es schien, fast nur wie einen Schatten, kaum der Mühe wert, seine Wut an ihr auszulassen; aber sie war ihm ein Hindernis in seinem Lauf durch die Arena. Fabian und Ethelred erkannten beide, daß der letzte Augenblick nun gekommen war, und Fabian, der aufgestanden war, sah wie Berenike ihr Gesicht verhüllte.

Der Löwe sprang auf sein Opfer los; Brabano fiel, als die mächtige Tatze seine Brust traf, und lag still mit aufwärtsgerichtetem Antlitz.

Seine Freunde wußten, daß er sofort gestorben war.

Der Löwe hielt sich nicht damit auf,

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erlauternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden.

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Regeneration

(heißt Umwälzung, Neubelebung) sie ist die einzige und wirkliche Art, um Heilung vollkommen zu erzielen.

Heilungs-Suchende diverser Beschwerden, von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Darm, Nieren, Schwächen, Schmerzen aller Art finden ohne Messer, ohne Giftmedizin etc. radikale Hilfe, wie sie sonst nie erreichbar sein kann.

Unser **Regenerations-Heilverfahren** ist die einzig bestehende Methode, für innere und äußere Krebsleiden, Tumore, Geschwülste, Geschwüre, Ulcer, Hautleiden usw.

Es hat keinen Bezug, wenn das Leiden oft auch jahrelang bestand, und oft als **unheilbar** erklärt wurde. Niemand versäume es, die kostfreie „Information" einzuholen. Unser **Special-Regenerativ-Heilverfahren** ist einzig in seiner Art und sonst nicht im Lande vorhanden. Es ist in Europa mit den höchsten Ehrungen preisgekrönt. Wir brauchen keine leeren Worte. Wir bringen absoluten Beweis. Man gehe nicht achtlos vorbei und betrachte es nur als Reklame, es kann für so manchen zur Lebensfrage werden. Man wende sich an das

Institute of Regeneration,

Dr. E. P. Handl — Direktor

1161 Bank Bldg.

Chicago, Illinois, um aufklärendes Buch.

den Gefallenen zu zerreißen oder zu zermalmen. Als angesichts des Todes das Toben der Menge nachließ, stürzte der Löwe wieder dem offenen Eingang zu, und dieses Mal hielten ihn die Soldaten nicht zurück, als er durch die aufgezogene Gittertüre in seinen Käfig zurückkehrte.

Der Haupttag in der Arena.

Mit sehr gemischten Gefühlen hatte Volgus von seinem Platz an den Schranken, die den Gang zum Spoliarum abschlossen, Brabanos Ende mitangesehen. Auch ihn hatte die allgemeine Aufregung bei diesem Schauspiel ergriffen, und er schätzte den hohen Mut des ihm so wohlbekannten Mannes nach seinem wahren Wert. Volgus war überzeugt, daß Fabian und Ethelred, im Fall sie nicht schon Vorkehrungen getroffen hätten, bald kommen würden, um Clytes den Leichnam ihres Freundes abzukaufen; jetzt fühlte er sich aber nicht in der Stimmung, ihnen zu begegnen. Gewiß waren sie von Schmerz überwältigt, und da der Riese sich machtlos fühlte, sie zu trösten, wollte er auch nicht Zeuge ihres Kummers sein. Wohl sehnte er sich, Näheres über Lucius und die Seinen zu erfahren, aber damit hatte es noch Zeit.

Volgus verließ nun seinen Posten und ging dem Aufenthaltsort der Gefangenen zu. Dort schaute er durch die Türe und sah die Unglücklichen in den verschiedensten Stellungen ihr Schicksal erwarten; einige hatten sich in Gruppen abgesondert und standen beieinander, andere hielten sich unter Tränen umschlungen. Viele saßen einsam da und weinten leise, und noch mehr lagen auf den Knieen und hoben die Hände und Augen zum Himmel empor. Besuche wurden hier nicht zugelassen, Volgus jedoch trat ein, ohne von der Wache an der Tür zurückgehalten zu werden. Man bemerkte seine Anwesenheit kaum; der von Säulen getragene Raum war so groß und der Insassen waren es so viele, daß Volgus beim Eintreten nur einen Teil davon übersehen konnte. Als er einen der Säulengänge entlangging, erscholl plötzlich sein Name, und er blieb bei einer Gruppe von Gefangenen stehen, die ihm wohlbekannt waren.

Fortsetzung folgt.

Wunder der Kriegs-Chirurgie.

Die Entfernung von Steckgeschossen aus dem Herzen, die Herznaht und andere außerordentlich schwierige Eingriffe, die in früheren Kriegen kein Feldarzt wagte, führt der heutige Kriegs-Chirurg gewöhnlich erfolgreich aus, und Fälle, an denen früher selbst der Friedensarzt verzweifelt wäre, wie der Wiederaufbau von Gesichtern nach furchtbar entstellenden Kiefer- und Gesichtsschüssen, bringt der heutige Kriegschirurg zur glücklichen Heilung! Zu welch ungeahnter Höhe die gesamte Kriegschirurgie in den 3½ Jahren des Weltkrieges aufgestiegen ist, hat unlängst einer der bedeutendsten Chirurgen, der Breslauer Professor Küttner, der als Marinegeneralarzt a la suite und beratender Chirurg im Felde seine Kunst ausübt, in einem Vortrage dargestellt. Der konservative Grundsatz des großen Kriegschirurgen von Bergmann, der Operationen an der frischen Kriegsverletzung ganz vermeiden und der Wunde zunächst Ruhe lassen wollte, hat heute —abgesehen von Infanteriegeschoß-Verletzungen — seine Gültigkeit eingebüßt. Grade die grundsätzliche Frühoperation der Bauchschüsse gehört zu den größten Errungenschaften moderner Kriegschirurgie. Bei diesen Verletzungen beträgt die Sterblichkeit 80 bis 90 Prozent bei abwartender Behandlung. Heute operiert man so zeitig wie möglich im Feldlazarett, und das Erfreuliche Ergebnis ist, daß über die Hälfte der Bauchverletzten, die in die Feldlazarette gelangen, am Leben erhalten werden. Aehnlich geht es mit der Frühoperation von Schädelschüssen. Jetzt schreitet man rechtzeitig zur Trevanation, ehe die Infektion von außen her die zertrümmerten Hirnmassen erreicht, ja man wagt, was früher ganz undenkbar schien, den sofortigen operativen Verschluß der frischen Schädel- und Gehirnwunde. Das Verfahren stammt von dem Nobelpreisträger Baranyi; Küttners Schüler Jeger und der Marineoberstabsarzt Kärger haben es vervollkommnet. Nach Ausräumung der zertrümmerten Gehirnmassen, Entfernung aller Splitter und Glättung der Knochenwunde, wird die Lücke der harten Hirnhaut durch freie Ueberpflanzung von Fett oder Faszie ersetzt, und die Knochen aus der Nachbarschaft oder dem Schienbein oder auch durch Wiedereinführung der Knochensplitter geschlossen. Die Erfolge sind geradezu verblüffend.

Ist der Fortschritt der Kriegschirurgie dadurch, daß die kühnste Friedenschirurgie gewissermaßen an die Front verlegt worden ist, schon erstaunlich, so sind es nicht weniger die Fortschritte, die durch verbesserte oder neu eingeführte Hilfsmittel der Chirurgie erzielt werden. Hier ist eine Vervollkommnung der Röntgendurchleuchtung zu nennen, die von Professor Holzknecht stammt: die Röntgeneinrichtung befindet sich dabei im Unterstock, die Röntgenröhre ist in einem Kasten unter dem Operationstische, und die Handhabung geschieht durch Kniehebel. — Früher war man genötigt, im Dunkeln zu operieren, wie bei der Durchleuchtung; der Münchener Chirurg Grashey hat durch sein „Monokelkryptoskop" dem Chirurgen das Tageslicht zurückgewonnen: das eine Auge erblickt das Arbeitsfeld im gewöhnlichen Licht, das andere sieht am eingebauten Leuchtschirm das Röntgenbild. Eine ebenso wichtige Einrichtung des Chirurgen hat sich bei schweren Brust- und Lungenschüssen bewährt: der Chirurg bedient sich da des Sauerbruchschen „Druckdifferenz-Verfahrens", bei dem Sauerstoff in die Lunge eingeführt wird. Küttner selbst hat mit diesem Hilfsmittel ein paar durch Fliegerbomben hervorgerufene schwere Lungenverletzungen zur glücklichen Heilung bringen können, bei denen große Lungengefäße durch Bombensplitter zerrissen waren. Einer der Verletzten kam fast sterbend, pulslos, mit schwerster Atemnot kämpfend und völlig ausgeblutet zur Behandlung und es gelang, die schwere Brustverletzung, nachdem das Blut ausgeschöpft war und die Schußlöcher der Lunge verschlossen worden waren, luftdicht zuzunähen. Der Heilungsverlauf war vollkommen glatt. Als letztes Wunder der Kriegschirurgie sei schließlich eine Leistung genannt, die auf Rechnung der Serumforschung zu setzen ist: die Sterblichkeit an Wundstarrkrampf betrug vormals 80 bis 90 Prozent. Heute ist der Starrkrampf völlig verschwunden. Dies ist das große Verdienst von Behrings, der die Serumbehandlung eingeführt hat, und des Leiters des Feldsanitätswesens, von Schierning, der auf dem ersten Kriegschirurgentage in Brüssel die sofortige vorbeugende Einspritzung des Antitorins bei Verwundungen angeordnet hat, nachdem man erkannt hatte, daß eine kleine Gabe, sogleich nach der Verletzung eingespritzt, den Ausbruch der furchtbaren Infektion verhindert.

— Nordwesten.

Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blute, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)